

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bruchsaler Post. 1950-1953 1950

261 (8.11.1950)

BRUCHSALER POST

SUDD. HEIMATZEITUNG FÜR KRAICHGAU UND BRUHRAIN

Nummer 261

Mittwoch, den 8. November 1950

Einzelpreis 15 Pfennig

Adenauer kommt mit „leeren Händen“

Außenpolitische Debatte wird keine Sensationen bringen — Kanzler warnt vor „Defaitismus“

Bonn (UP). Der französische Hohe Kommissar hat, wie aus der Umgebung Adenauers verlautet, dem Bundeskanzler erneut versichert, daß deutsche Einheiten in der geplanten Europa-Armee vollkommen gleichberechtigt sein würden. Damit wiederholte François-Poncet eine Versicherung, die er dem Kanzler schon am 30. Oktober gab. Der Hohe Kommissar war seitdem noch einmal nach Paris gereist, um dort von seinem Regierungschef Plevin, weitere Einzelheiten über den französischen Plan für Einbeziehung Deutschlands in die westlichen Verteidigungsanstrengungen zu erfahren.

In diesem Zusammenhang wird jedoch von amtlicher Seite bekannt, daß dem Kanzler weder vom amerikanischen Hohen Kommissar McCloy — mit dem er am Montag zusammengetroffen war — noch von François-Poncet irgendwelche neuen Zusicherungen oder Mitteilungen gemacht worden sind. Unterrichtete Kreise behaupten, der amerikanische Hohe Kommissar habe den Kanzler gewarnt, nicht allzu große Hoffnungen auf eine rasche und umfassende Verstärkung der US-Truppen in Deutschland zu setzen, da augenblicklich keine Verbände zur Verfügung stünden, die sofort verschifft werden könnten. In der Umgebung des Kanzlers ist man daher der Ansicht, daß die von Adenauer für Mittwoch angekündigte Regierungserklärung im Rahmen der außenpolitischen Debatte des Bundestages keine sensationellen Informationen enthalten dürfte.

Einige Politiker der CDU verwiesen vielmehr auf die kürzlich vom Pressedienst dieser Partei geäußerte Warnung, daß die französischen Pläne durchaus dazu führen könnten, daß der Kanzler mit „leeren Händen“ vor sein Parlament hintreten müsse.

Adenauer, der am Vorabend der großen außenpolitischen Debatte eine überraschende Zusammenkunft mit dem SPD-Chef Dr. Schumacher hatte, sprach vor der CDU-Fraktion seine Besorgnis über einen „wachsenden Defaitismus“ in Westdeutschland aus und berichtete von zahlreichen „Rückverschiebungen“ im Zonengrenzgebiet. SED-Agenten hätten dort Stalinbilder für 25 DM verkauft, denen eine Beitrittserklärung für die SED beigegeben habe. Viele Grenzbewohner hätten solche Bilder gekauft, nachdem ihnen gesagt worden war, daß sie nur die Bilder aufzuhängen und die Beitrittserklärungen vorzuzeigen brauchten, wenn die Russen kämen.

Doch deutsche Divisionen?

Im Zusammenhang mit dem Problem eines deutschen Verteidigungsbeitrages verlautet aus London, die Verteidigungsminister Großbritanniens, Frankreichs und der USA würden nach Ende dieses Monats erneut zusammentreffen, um in der Frage einer Einbeziehung westdeutscher Truppen in das westeuropäische Verteidigungssystem endlich zu einem Übereinkommen zu gelangen. Allgemein hoffe man, daß Frankreich seine Opposition gegen die Aufstellung deutscher Ein-

heiten bis zur Divisionsstärke aufgeben werde, sobald die Pariser Regierung die Bundesrepublik für die Unterzeichnung des Vertrages über eine westeuropäische Kohle- und Stahlunion gewonnen habe. Als Kompromißlösung zwischen den amerikanischen und französischen Ansichten sei unter anderem vorgeschlagen worden, drei deutsche Infanteriedivisionen aufstellen zu lassen, die getrennte Ausbildung in den Vereinigten Staaten, Frankreich und England erhalten sollen.

In westlichen Kreisen sei man sich klar darüber, daß der Wunsch einer Einbeziehung westdeutscher Einheiten in den europäischen Verteidigungsapparat der Bonner Regierung eine günstige Verhandlungsbasis geschaffen habe. Im Endeffekt hänge die Beteiligung

Deutschlands aber von den Deutschen selbst ab, wobei angenommen werde, daß sie sich der Notwendigkeit einer Selbstverteidigung gegen eine kommunistische Aggression beugen würden.

Neue US-Nachschublinie

Aus Paris wird amtlich mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten und Frankreich eine Vereinbarung über eine neue strategische Nachschublinie durch Frankreich für die US-Streitkräfte in Deutschland getroffen hätten. Nach dieser Vereinbarung werden die US-Streitkräfte von nun an die französischen Atlantikhäfen Bordeaux und La Pallice (Rochefort) als Nachschubbasen für die in Deutschland stationierten Truppen benutzen.

Bundestag debattiert Polizeifrage

Scharfe Auseinandersetzung zwischen SPD und Regierung — Bonner „Schutz- und Begleit-Einheit“

Bonn (UP). Die Dienstsitzung des Bundestages stand im Zeichen der Auseinandersetzung zwischen der SPD und der Bundesregierung über die Polizeifrage. SPD-Sprecher Menzel warf der Regierung vor allem die „unglückliche Verknüpfung“ des Polizeiproblems mit der Frage der Remilitarisierung vor, während Innenminister Lehr in seiner Antwort betonte, daß er mit „der Zustimmung des Bundeskanzlers“ eine klare Grenze zwischen polizeilichen und militärischen Fragen gezogen habe. Selbst diese militärischen Fragen betrafen „zur Zeit und im Augenblick“ nichts anderes als die Vermehrung der Besatzungstruppen.

Der ehemalige nordrhein-westfälische Innenminister Menzel, der für die SPD die Debatte eröffnete, kritisierte das „Versteckspiel“ der Bundesregierung gegenüber dem deutschen Volk und forderte diese auf, Farbe zu bekennen und für eine klare Trennung von polizeilichen und militärischen Absichten zu sorgen. Menzel meinte weiter, die Länder hätten in den bisherigen Beratungen über den Polizeivertrag schon zu erkennen gegeben, daß eine Verstärkung um 10 000 Mann zunächst absolut genüge. Er warf der Bundesregierung vor, daß sie dem Artikel 91 (Verfügung über die Polizei in Fällen des Notstandes) schon jetzt eine „sehr dehnbare Auslegung“ gegeben habe, als sie versuchte, Wachkompanien für die Bundeshauptstadt aufzustellen. Den inzwischen von Bund und Ländern vorbereiteten Polizeivertrag nannte der SPD-Sprecher „verfassungswidrig“.

Lehr antwortet

Innenminister Lehr unterstrich in seiner Antwort, daß die Bundesregierung die Hohe Kommission am 7. Oktober in einer Note gebeten habe, den Ländern das Weisungsrecht über ihre Polizeikräfte zu geben.

Die Bundesregierung habe in dieser mit den Ländern vorher vereinbarten Note ferner eine ausreichende Bewaffnung und Ausrüstung der Länderpolizeien verlangt. Die Hohe Kommission sei schon vor einiger Zeit gebeten worden, die Außerkraftsetzung des Artikels 91 rückgängig zu machen und die Zersplitterung der Polizeiorganisation zu beseitigen. Lehr verteidigte den Polizeivertrag zwischen Bund und Ländern mit den Worten: „Wenn der Notstand erst einmal eingetreten ist, dann ist es zum Planen zu spät.“ Der Minister teilte weiter mit, daß in Bonn zum Schutze der Bundesangestellten und der Regierungsgebäude eine „Schutz- und Begleit-Einheit“ gebildet werde, die aber keine polizeiliche Exekutivgewalt habe und nicht als „Polizeitruppe“ anzusprechen sei. Er äußerte ferner verfassungsrechtliche Bedenken gegen zwei Vorschläge der SPD: Den Vorschlag auf Bildung eines siebenköpfigen parlamentarischen Beirates für den Aufbau der Polizei und den Antrag, die Länder zu verpflichten, auf Anordnung des Bundesinnenministers ein Zehntel ihrer Polizeikräfte zur Verfügung des Bundes zu halten. Einer derartigen Vergrößerung der Exekutivgewalt des Bundes auf einer gesetzlichen Grundlage würden weder die Alliierten noch der Bundesrat zustimmen.

Sprecher aller nichtkommunistischen Fraktionen unterstrichen einstimmig die Notwendigkeit, zur Abwehr kommunistischer Störaktionen zentral gelenkte und einsatzbereite Polizeikräfte in den Ländern zu schaffen. Für die FDP forderte Dr. Becker, man solle dem Bund das Recht geben, eine eigene Polizei zu unterhalten und das Grundgesetz in diesem Sinne ändern.

Die Polizeianträge der SPD wurden mit großer Mehrheit an die Ausschüsse für innere Verwaltung und für Rechtswesen und Verfassungsschutz überwiesen.

Rund vier Millionen ...

Das Bundeskabinett verabschiedete den Entwurf einer Verordnung über die Bildung einer Verwaltungsbehörde für die Verwirklichung des Bundesversorgungsgesetzes. Diese Verordnung bedarf noch der Zustimmung des Bundesrates. Ein Regierungssprecher gab in diesem Zusammenhang Zahlen über den ungefähren Umfang des Kreises der Versorgungsberechtigten bekannt. Danach beträgt die Zahl der Kriegssopfer in Südbaden 147 000, Bayern 843 000, Bremen 37 000, Hamburg 89 000, Hessen 337 000, Niedersachsen 525 000, Nordrhein-Westfalen 992 000, Rheinland-Pfalz 252 000, Schleswig-Holstein 212 000, Württemberg-Baden 328 000, Württ.-Hohenzollern 117 000. Bis jetzt haben schon 3 870 000 Kriegssopfer des ersten und zweiten Weltkrieges Anträge auf Unterstützung gestellt. Die Bundesregierung rechnet damit, daß die Zahl der Anträge noch auf rund vier Millionen ansteigen wird.

Bevin kommt nach Deutschland. Der britische Außenminister will, wie aus London verlautet, Deutschland „sobald als möglich“ einen Besuch abstatten.

Österreichische Note an den Kontrollrat. Das österreichische Kabinett beschloß, dem alliierten Kontrollrat und dem sowjetischen Hohen Kommissar eine Protestnote wegen der sowjetischen Einmischung in Angelegenheiten des österreichischen Rechts zu übersenden.

Wyschinsky besuchte Acheson. Der sowjetische Außenminister Wyschinsky wurde vom amerikanischen Außenminister Acheson zu einer sieben Minuten währenden Besprechung empfangen.

Mit amerikanischen Augen gesehen

Unter der Überschrift „Die Vereinigten Staaten und der deutsche Beitrag zur europäischen Sicherheit“ bringt die „Neue Zeitung“ eine umfangreiche Darstellung der amerikanischen Politik hinsichtlich der Rolle, die Deutschland im Rahmen der westeuropäischen Verteidigung spielen soll. Grundlage dieser Ausführungen bilden, wie das Blatt ausdrücklich betont, Gespräche mit leitenden Persönlichkeiten aus der Umgebung McCloy's. Als Beitrag zur Diskussion eines aktuellen Problems veröffentlichen wir nachstehend die wesentlichsten Teile dieses Artikels, der die Meinung der Amerikaner zum Thema „Deutsche Wiederbewaffnung“ eingehend umreißt und zu begründen versucht. D.R.

Die Vereinigten Staaten haben volles Verständnis dafür, daß Deutschland sich in einer besonders schwierigen Lage befindet. Weder versuchen die USA, die Deutschen zu einem Beitrag für die gemeinsame Verteidigung zu zwingen, noch einen deutschen Beitrag zu erkaufen. In den Vereinigten Staaten ist man jedoch der Überzeugung, daß das deutsche Volk nicht ernstlich den Wunsch hegen kann, nur von anderen verteidigt zu werden, ohne deutsche Teilnahme.

Während die USA zwar eine deutsche Teilnahme an der europäischen Verteidigung begrüßen würden, widersetzen sie sich nachdrücklichst einer sogenannten „Remilitarisierung“ in Deutschland. Das Wort „Remilitarisierung“ ist eine falsche Bezeichnung, denn es schließt die Wiederherstellung des Militarismus ein, der übertriebenen und mißbräuchlichen Herrschaft des Militärs.

Niemand im Westen wünscht eine Wiederherstellung der Wehrmacht. Das amerikanische Volk kennt die überwältigende Strömung in der deutschen öffentlichen Meinung gegen eine solche Wiederherstellung. Und es begrüßt diese Haltung. Die USA sind nicht gewillt, die demokratischen Ziele in Deutschland zeitweiligen Nützlichkeitsverwägungen zu opfern. Zu diesen Zielen gehört eine unveränderliche Abneigung gegen die führende Rolle von Militaristen im öffentlichen Leben Deutschlands.

Die Vereinigten Staaten sind indessen gegen jede Diskriminierung der Deutschen innerhalb einer gemeinsamen Verteidigungsstreitmacht, falls das deutsche Volk sich an dieser zu beteiligen wünscht. Amerika hat vollstes Verständnis für die Abneigung gewisser europäischer Nationen, Waffen in deutschen Händen zu sehen, aber es ist davon überzeugt, daß ausreichende Sicherungen gegen jeden möglichen Mißbrauch der deutschen militärischen Stärke möglich sein werden, und daß freie und demokratische Deutsche es in ihrer Macht haben, einen ehrenhaften Beitrag zu leisten. Es ist die amerikanische Auffassung, daß es für Deutsche ebenso wie für Amerikaner, Engländer und Franzosen möglich sein sollte und müßte, im Herzen Zivilisten zu bleiben, auch wenn sie Uniform tragen. Es ist gewiß möglich, Offiziere zu finden, die dem deutschen demokratischen Staat gegenüber loyal sind.

Es muß an dieser Stelle wiederholt werden, daß trotz gegenteiliger propagandistischer Behauptungen bis zur Stunde nichts zur Wiederherstellung einer deutschen Armee unternommen worden ist. Weder sind alliierte Verhandlungen mit ehemaligen deutschen Generalen im Gange, um die deutsche Wiederaufrüstung anlaufen zu lassen, noch gibt es irgendwelche geheime Verständigungen mit irgendwelchen Deutschen, sei es auf offizieller oder privater Basis. Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy erklärte in seiner Radiobotschaft vom 8. Oktober: „Die westlichen Alliierten sind sich der Tatsache durchaus bewußt, daß ein deutscher Beitrag nur dann möglich und nur dann wünschenswert ist, wenn das Volk, die Volksvertretung und die Regierung der Bundesrepublik ihn wünschen und aktiv unterstützen.“ Und genau das meinte der Hohe Kommissar auch.

Nach amerikanischer Auffassung ist das aus freien und demokratischen Wahlen hervorgegangene deutsche Parlament in Bonn durch die Verfassung und das Volk ermächtigt, ebenso wie alle anderen wichtigen Fragen die Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrages zu behandeln. Für den Fall und zu dem Zeitpunkt jedoch, wo endgültige Vorschläge im Zusammenhang mit einem deutschen Beitrag gemacht werden, wird es Sache des deutschen

Wechselnde Kämpfe an der Ostküste

Nachlassender kommunistischer Druck — Luftkämpfe über mandschurischer Grenze

Tokio (UP). Der Druck der kommunistischen Streitkräfte hat entlang der ganzen Front in Korea nachgelassen. Die UN-Truppen hatten daher Gelegenheit, ihre Kräfte umzugruppieren, ihre Linie auszugleichen und zu verbessern sowie Lücken zu schließen.

An der westlichen Flanke gingen die amerikanischen und britischen Truppen drei bis vier Kilometer vor, ohne auf ernsthaften Widerstand zu stoßen. Die Spitzen der britischen Verbände stehen jetzt wieder acht Kilometer vor Paktshon, das sie vor zwei Tagen aufgeben mußten. Die amerikanische erste Kavalleriedivision, die in der letzten Woche von der Offensive der Kommunisten schwer getroffen wurde, hat jetzt nördlich Kunuri, dem östlichen Angelpunkt der Tschongtschon-Linie, neue Positionen bezogen. Die amerikanische zweite Division stößt von Kunuri aus nach Osten vor, um eine Verbindung mit dem zehnten Korps zu suchen, das an der Ostküste operiert. Bei Toktschon und östlich davon sind wechselnde Kämpfe zwischen kommunistischen Truppen und Einheiten der zweiten Division und der südkoreanischen Armee im Gange. Im Osten rückt indessen das amerikanische siebente Marineregiment langsam gegen das hartnäckig verteidigte Tschosin-Staubecken vor. Die Spitzen des Regiments stehen knapp zehn Kilometer nördlich Sudong. An der äußersten rechten Flanke stieß die südkoreanische Hauptstadtdivision über Myongtschon hinaus vor, das noch von den Kommunisten gehalten wird.

Die Luftstreitkräfte der Alliierten griffen wieder an allen Fronten erfolgreich in die

Kämpfe ein. Amerikanische Jäger wurden in der Nähe der mandschurischen Grenze in Luftkämpfen mit Düsenjägern eines neuen sowjetrussischen Typs verwickelt. Bei keiner der beiden Parteien gab es Verluste.

Garantien für China?

Der UN-Interimsausschuß für Korea befaßte sich, wie aus Lake Success verlautet, mit einem von den Philippinen eingebrachten Resolutionsentwurf, wonach der kommunistischen Regierung Chinas versichert werden soll, daß die Grenze der Mandschurei respektiert werde. Die Regierung in Peking soll ferner gebeten werden, eine Untersuchung der Lage im Grenzgebiet zwischen der Mandschurei und Korea zu gestatten.

Die vom Vorsitzenden des Interims-Ausschusses, Romulo (Philippinen) eingebrachte Resolution verfolgt den Zweck, den Einmarsch weiterer chinesischer Truppen nach Korea zu verhindern. Die Resolution spiegelt im übrigen die allgemeine Ansicht des Interims-Ausschusses wieder, wonach die Chinesen mit ihrer Intervention in Korea allein den Zweck verfolgen sollen, die Kraftwerke am Yalu zu sichern, die die Mandschurei mit Strom versorgen.

„Freiwillige...“

Der Sender der chinesischen Kommunisten stellte fest, daß das Eingreifen chinesischer „Freiwilliger“ in Korea das Blatt wenden und die amerikanischen Aggressoren vernichten werde, ehe sie in der Lage seien, ihre Positionen zu festigen.

Volkes sein, darüber zu entscheiden, wie gegebenenfalls vorgegangen werden soll.

Bei der Diskussion dieser verwinkelten Probleme ist bisher die öffentliche Meinung in Amerika nicht gebührend berücksichtigt worden. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß die Meinung Amerikas in diesen Dingen ebenso wichtig ist wie die Deutschlands und Frankreichs und in manchen Fällen ebenso empfindlich. Heute sind die amerikanische öffentliche Meinung und ihre Vertreter etwas empfindlicher gegenüber gewissen Erklärungen in Deutschland und Frankreich. Natürlich wünscht das amerikanische Volk zu wissen, ob Deutschland wirklich zu einem Beitrag zu den gemeinsamen Anstrengungen bereit ist. Das amerikanische Volk denkt realistisch.

Es wird keine Anstrengungen für eine gemeinsame Verteidigung unternommen, wenn seine Partner die Freiheit nicht hoch genug schätzen, um alle ihre Kräfte anzuspannen. Offensichtlich werden die USA nur dann in Deutschland starke Kräfte einsetzen, wenn die Deutschen selbst an der Verteidigung ihres Landes teilnehmen.

Die amerikanische Regierung ist bei allen ihren Maßnahmen von der öffentlichen Meinung Amerikas abhängig. Das deutsche Volk sollte die Entwicklung dieser Meinung beobachten.

Nach amerikanischer Auffassung ist keine Zeit mehr für kleinliche Streitigkeiten oder das Aushandeln von allerlei Bedingungen als Preis für ihre Mitwirkung. Die Tatsachen verlangen heute Entschlossenheit, entschiedenes Handeln, ganze statt halber Maßnahmen. Die Amerikaner sind überzeugt, daß der Friede durch Stärke und Einigkeit erhalten werden kann, und daß Deutschland mit den anderen freien Nationen dann zuversichtlich in eine demokratische Zukunft blicken kann.

Parade auf dem Roten Platz

Moskau feierte Jahrestag der Revolution

Moskau (UP). Auf dem Roten Platz fand aus Anlaß des 33. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution die traditionelle große Militärparade statt. Führende Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei und der sowjetischen Regierung waren auf der Tribüne beim Leninmausoleum erschienen, um Züge dieser Parade zu werden. Der Rote Platz war mit den Zeichen der 16 Sowjetrepubliken und mit riesigen Portraits Lenins und Stalins geschmückt. Marschall Budjenny nahm die Parade der Truppen ab und hielt eine Ansprache, in der er die Vereinigten Staaten der Aggression gegen Korea bezichtigte. Nach Schluß seiner Rede brachen die Truppen in laute „Hurra“-Rufe aus Geschützsalven donnerten über den Platz und die Militärkapellen spielten die Nationalhymne.

Die Rundfunksendungen aus Moskau anläßlich des Jahrestages der Oktoberrevolution geben der Ansicht neue Nahrung, daß Molotow das Rennen um die Nachfolgerschaft Stalins gewonnen hat. Bei der Aufzählung der Vertreter des Politbüros, die an den Feiern teilnahmen, nannte Radio Moskau Molotow an erster Stelle, während der Name von Malenkov, der bis vor kurzem als stärkster Rivale Molotows galt, überhaupt nicht aufgeführt wurde.

Britische Rußland-Sachverständige meinen hierzu, daß diese Tatsache durchaus mit anderen Informationen übereinstimme, denen zufolge es Molotow gelungen sei, seine Konkurrenten um den Posten des „Kronprinzen“ beiseite zu schieben. Es sei bestimmt kein bloßer Zufall, daß Malenkov in der Liste der ersten Würdenträger überhaupt nicht erwähnt wurde.

Ein weiteres wichtiges Mitglied des Politbüros, das von Radio Moskau ebenfalls nicht aufgeführt wurde, ist Berija, der mächtige Chef der sowjetischen Geheimpolizei.

„Jungens, warum schlagt ihr mich?“

Überlebendes Pleil-Opfer sagt aus

Braunschweig (UP). Der Pleil-Prozeß erreichte einen Höhepunkt, als das einzige überlebende Opfer des Mörders, die 59jährige Witwe Lydia Schmidt, aussagte. Die Zeugin wollte im Dezember 1946 von Nordhausen in der Sowjetzone nach Westdeutschland. Pleil und Schüller boten ihr ihre Begleitung an. Zu ihnen gesellte sich noch eine weitere Grenzgängerin. Unterwegs, so sagte Frau Schmidt, rasteten sie. Sie habe Pleil und Schüller Schinkenbrote und Schnaps angeboten. Während des Essens habe sie plötzlich ein Schlag wie aus heiterem Himmel getroffen. Sie habe nur noch rufen können: „Jungens, warum schlagt ihr mich?“ Daraufhin sei sie bewußtlos geworden. Nach drei bis vier Stunden habe sie sich zu den nächsten

Häusern schleppen können. Von dort aus sei sie in ein Krankenhaus gebracht worden.

Mit lautem Schluchzen unterbrach Pleil die Verhandlung, als die Zeugin Maria Lauterbach ihn einen „sehr guten und wahrheitsliebenden Jungen“ nannte. Frau Lauterbach, die Pleil schon als Kind kannte, sagte: „Ich kann nichts Schlechtes über ihn aussagen. Wenn Kinder ihn reizten, so kam es auch vor, daß er wild wurde. Einen Jungen hat er mit einem Stein einmal geschlagen und einen anderen von einem Felsen gestoßen.“ Die Sachverständigen notierten interessiert die Aussage dieser Zeugin, die auch über Beziehungen Pleils zu einem älteren „Freunde“ berichtete.

NEUES AUS ALLER WELT

Trotz großer Lawinengefahr

Neue Bergungsgruppen am Mont Blanc
Chamonix (UP). Die hiesigen Behörden ordneten an, daß alle Versuche, das kurz unter dem Gipfel des Montblanc abgestürzte Flugzeug der Luftfahrtgesellschaft „Air India“ zu erreichen, vorläufig eingestellt werden. Diese Anordnung erging mit Rücksicht auf die weiterhin bestehende große Lawinengefahr, der schon der Führer der ersten Bergungskolonnen René Payot, zum Opfer gefallen war. Eine inzwischen ohne Radiogeräte aufgestiegene Bergsteigergruppe, die von dem Leiter der Bergungsaktionen, Major Flotard, durch einen mit einem Fallschirm abgeworfenen Befehl zurückgerufen wurde, hat diese Botschaft jedoch nicht erhalten und ihren Aufstieg zu dem abgestürzten Flugzeug fortgesetzt. Flotard entschied darauf, die Gruppe nicht erneut zurückzurufen. Man erwartet, daß die Bergsteiger die Absturzstelle am Mittwoch erreichen werden.

Von St. Gervais aus hat eine weitere Bergungsgruppe von fünf Mann den Aufstieg auf die Westwand des Montblanc angetreten. Die neue Gruppe ist mit einem Funkgerät ausgerüstet und hofft die bereits unterwegs befindliche Mannschaft einzuholen.

Glück im Unglück

Planloser Tototip brachte 20 000 DM
Nürnberg (UP). Einen nicht geringen Schreck bekam eine Frau aus Zirndorf bei Nürnberg am vergangenen Wochenende, als sie bemerkte, daß ihr der so sorgfältig ausgefüllte Fußballtoto-Wettschein ihres Mannes,

den sie zur Totoannahmestelle hätte bringen sollen, abhanden gekommen war. Aus Furcht vor einer Auseinandersetzung mit ihrem Gatten ging sie in den Totoladen und füllte dort in letzter Minute einen neuen Wettschein völlig planlos und ohne jegliches Fußballwissen aus. Die Familie war nicht wenig erstaunt, als offenbar wurde, daß dieser seltsame Tip mit zwölf richtigen Resultaten 20 000 DM eingebracht hatte.

US-Verkehrsflugzeug abgestürzt? Ein US-Verkehrsflugzeug mit 22 Personen an Bord geriet auf dem Wege von Chicago nach Seattle in einen Schneesturm und ist wahrscheinlich an einer der Bergspitzen der Rocky Mountains zerschellt.

Explosion fordert vier Todesopfer. Durch eine Explosion in einer Fabrik auf der in der Themsemündung liegenden Bramble-Insel wurden vier britische Arbeiter getötet.

US-Jagdflugzeuge nach Deutschland. 180 neue amerikanische Düsenjäger vom Typ F-84-e „Thunderjet“ haben im Massenflug den Atlantik überquert und sind in Deutschland gelandet, wo sie die älteren Jäger vom Typ F-80 und F-47 ersetzen sollen, mit denen die 36. und die 88. amerikanische Fliegergruppe in Deutschland bisher ausgestattet waren.

Verhandlung gegen Truman-Attentäter. Die amerikanische Regierung gab bekannt, daß zu der Verhandlung wegen des versuchten Mordanschlags auf Präsident Truman 23 Zeugen vorgeladen seien. Wie verlautet, beginnt die Verhandlung am Mittwoch.

Auch von Frankfurt Geld geboten?

Neue Beschuldigungen in Sachen Hauptstadtwahl — Heftige Auseinandersetzungen im „Spiegel“-Ausschuß

Bonn (UP). Zu neuen heftigen Auseinandersetzungen zwischen den CDU- und SPD-Mitgliedern des „Spiegel“-Ausschusses kam es, als der CDU-Abgeordnete Brese wegen der „dauernden Diffamierung des Ausschusses durch seine eigenen Mitglieder“ Klage erhob.

Er bemerkte, daß die Untersuchungen bereits die Unrichtigkeit der Gerüchte von hundert bestochenen Abgeordneten erwiesen hätten und daß auch für Bestechungen von Bundestagsabgeordneten im Zusammenhang mit der Hauptstadtwahl keine Anzeichen vorlägen. Es sei bekannt, daß alle Parteien Geldzuwendungen bekämen und er könne auch für die finanzielle Unterstützung der SPD Beweise erbringen.

Darauf wandte sich der SPD-Abgeordnete Arndt sehr scharf gegen Brese und bezeichnete dessen Äußerung als unrichtig.

Der Münchener Rechtsanwalt Dr. Berthold behauptete als erster Zeuge, daß auch von Frankfurt Geld geboten worden sei. Er gab an, daß man ihn von dieser Seite um die Vermittlung eines Geldangebots an Baumgartner und an Loritz gebeten habe. Er habe diese Vermittlung jedoch abgelehnt. In dem Angebot Frankfurts sei von 20 000 DM bis 25 000 DM die Rede gewesen. Unter Berufung auf sein Anwaltsgeheimnis verweigerte Berthold die Aussage über die Herkunft des Geldes und die Namen der Geldgeber. Er gab später jedoch zu, daß er vor der Bundestagswahl sowohl an die Bayernpartei, als auch an die CSU Gelder vermittelt habe. Diese Zuwendungen seien aber ohne irgend eine „Auflage“ gemacht worden.

Der jetzt aus der Bayernpartei ausgetretene Bundestagsabgeordnete von Fürstenberg behauptete, die Bayernpartei sei durch

eine ausländische Quelle mit kommunistischen Geldern unterstützt worden. Der Zeuge will diese Information von dem stellvertretenden Leiter eines ausländischen Geheimdienstes erhalten haben, weigerte sich aber, diese Quelle näher zu bezeichnen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung behauptete der Zeuge Volkholz, ein anderer Abgeordneter der Bayernpartei, in seiner Fraktion habe ständig das Gerücht kursiert, daß über Bundesfinanzminister Schäfer „Geld zu bekommen sei“. Nach langem Zögern nannte Volkholz den Beamten des Bundesministeriums für Angelegenheiten des Bundesrates Dr. Sauter als den Mittler für die Gelder, die angeblich über oder durch den Bundesfinanzminister an die Bayernpartei fließen sollten. Man hätte, so sagte der Zeuge weiter, ihm in seiner eigenen Fraktion gedroht, daß seine Immunität aufgehoben würde, falls er für Schäfer belastende Aussagen vor dem Spiegel-Ausschuß machen sollte.

Der BP-Abgeordnete Anton von Aretin bestritt energisch, für Bonn gestimmt und dafür eine finanzielle Belohnung erhalten zu haben, wie Dr. Besold unter Eid dem Untersuchungsausschuß kürzlich bezeugt hatte.

Der Papst empfing ausländische Diplomaten.
Papst Pius XII. empfing in einer Sonderaudienz die Vertreter fremder Staaten, die an der Verkündung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel teilgenommen haben.

Hanoi in der Zange der Vietminh

Krieg in Indochina ist zum Kampf um die Reiskammer am Roten Fluß geworden

Saigon (UP). Wie hier verlautet, sind starke kommunistische Vietminh-Verbände damit beschäftigt alle Zufahrtswege und Pässe nach Hanoi zu blockieren. Sie versuchen dabei vor allem, den sich aus Hoabinh nach Hanoi zurückziehenden französischen Truppen den Weg zu verlegen. Die französischen Streitkräfte haben größte Schwierigkeiten, um die Straßen nach Hanoi offen zu halten.

Hanoi, die Hauptstadt von Tongking und seit 1902 von ganz Französisch-Indochina liegt am linken Ufer des Songka-Flusses, 175 Kilometer von dessen Mündung in den Meerbusen von Tongking entfernt. Es ist mit seinen etwa 127 000 Einwohnern ein bedeutendes Handelszentrum, vor allem für Reis, Zuckerrohr und Seide.

Der Krieg in Indo-China ist ein Kampf um Leben und Tod um das Delta des Roten Flusses, um die Reiskammer des Landes. Vor einigen Monaten hatten die Franzosen einen Feldzug mit dem Ziel begonnen, die Aufständischen aus der Reiskammer in die gebirgigen Grenzgebiete zu vertreiben, um sie durch Aus Hungern für die Unterwerfung reif zu machen. Französische Truppen „befreiten“ Hunderte von Kilometern fruchtbaren Reisbodens und zwangen die Vietminh sich in die Berge zurückzuziehen. Die Franzosen errichteten dann einen Festungsgürtel an der Grenze, dessen Forts alle Straßen aus China überwachten, um zu verhindern, daß die im Gebirge hungernden Aufständischen Lebensmittel von ihren kommunistischen Freunden erhielten.

Starke Wahlbeteiligung in USA

Washington (UP). Günstiges Wetter und erhitzte Gemüter bei Politikern und Wählerschaft führten im Verlauf der Kongreßwahlen zu einer ungewöhnlich starken Wahlbeteiligung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Stimmabgabe größer sein wird als jemals zuvor bei einer „Zwischenwahl“, bei der es nicht um den Präsidentenposten geht. Die letzten Wahllokale an der Westküste haben am Mittwoch morgen um 5 Uhr MEZ geschlossen. Die endgültigen Ergebnisse werden daher kaum vor Mittwochmittag bekannt. 432 Sitze im Repräsentantenhaus, 36 Sitze im Senat, 32 Gouverneursposten und Tausende von kleineren Verwaltungsämtern bis hinunter zum Stadtschreiber sind bei dieser Wahl vergeben worden. Um die Mehrheit im Kongreß zu erringen, müssen die Republikaner zu ihren jetzigen Sitzen noch sieben im Senat und 49 im Repräsentantenhaus dazu gewinnen.

Präsident Truman traf kurz nach seiner Rückkehr aus Independence — wo er seine Stimme für die Wahl abgegeben hatte — in Washington mit Außenminister Acheson und Verteidigungsminister Marshall zusammen.

Labour gewann drei Kraftproben

London (UP). Mit 299 gegen 284 Stimmen lehnte das Unterhaus eine konservative Vorlage ab, in der die Regierung für das Steigen der Lebenshaltungskosten verantwortlich gemacht wurde. Auch bei der Abstimmung über die Absicht der Regierung, die Kriegsgesetze über die Wirtschaftskontrolle zu einer ständigen Einrichtung zu machen, siegte die Labour-Party mit 299 gegen 289 Stimmen.

Dreimal innerhalb von 24 Stunden ist damit die Regierung in Kraftproben mit der Opposition Sieger geblieben.

König von Nepal

flüchtet in indische Botschaft

New Delhi (UP). Der König von Nepal hat in der indischen Botschaft in seiner Hauptstadt Khatmandu Zuflucht gesucht. Die Bevölkerung der Hauptstadt ist von Panik erfüllt, seit die Chinesen mit der Besetzung Tibets begonnen und der chinesische Rundfunk Nepal kürzlich als „Vasallenstaat der Imperialisten“ bezeichnet hat. Die allgemeine Panikstimmung hat gleichzeitig zu einem

Am Rande bemerkt:

Bürger, kauft Zwiebeln!

Siegfried, der germanische Recke, badete einst im Blute des Drachen Fafnir. Dadurch wurde seine Haut unverwundbar gegen Lanzen und Pfeilspitzen. Die Bürger der tschechoslowakischen Republik wollen in Zwiebeln baden. Dadurch soll ihr Körper unverwundbar werden gegen die radioaktiven Strahlen der Atombomben.

Also: Zwiebeln her. Die tschechischen Hausfrauen kaufen Zwiebeln in großen Mengen, sackweise, und lagern sie in Kellern, auf Vorplätzen, und notfalls sogar unter den Betten. Man stelle sich vor, wie angenehm es ist, in Gesellschaft eines ganzen Sackes voll Zwiebeln die Nachtstunden zu verbringen.

Man stelle sich weiter vor, wie es im Ernstfall aussähe: Der ganze Körper soll — so erzählt man sich wenigstens — mit dem Saft der Zwiebeln eingerieben werden. Am besten also, man nimmt gleich ein Zwiebelnbad. Welch wonniges Gefühl!

Und wenn es nun gar ein blinder Alarm gewesen wäre! Die braven Bürger liefen, behaftet mit dem penetranten Geruch, durch die Straßen, und Städte und Dörfer überzogen sich mit einem würzigen Hauch, der allerdings mit angenehmen Düften wenig gemein hat.

Die Stelle, wo Siegfried sterblich war, bildete sein Schulterblatt, wohin bekanntlich während des Bades das Lindenblatt fiel. Die Stelle, wo die Zwiebelhorter sterblich sind, liegt wo anders — weiter oben. Wir wollen uns darüber nicht näher auslassen.

Das war an und für sich eine gute Strategie, die wahrscheinlich auch von Erfolg gekrönt gewesen wäre, wenn das kommunistische China nicht eingegriffen hätte. Nach einer Konferenz zwischen den Vietminh-Führern mit der Regierung in Peking gelangte man zu einem Übereinkommen, auf Grund dessen Ho Tschü Minh den Chinesen bevorzugte Handelsbedingungen versprach, wenn er die Herrschaft in Indochina übernommen habe, während Rotchina sich verpflichtete, die Vietminh-Truppen neu auszurüsten, auszubilden und zu verproviantieren.

Die ausgehungerten und zerlumpten Aufständischen zogen sich über die Grenze nach China zurück. Dort wurden sie vollkommen neu ausgerüstet — mit Gewehren, Granatwerfern, Maschinengewehren, Panzerwagen und Artillerie. Der größte Teil dieses Materials stammte aus den Vereinigten Staaten und wurde von den chinesischen Kommunisten den Nationalisten während des Bürgerkrieges abgenommen, der Rest über Hainan und die südchinesischen Häfen aus Burma, Thailand und den Philippinen eingeschuggelt.

Die Vietminh-Verbände wurden im Laufe des Sommers sorgfältig ausgebildet und gingen im Herbst zur Offensive über. Die von ihnen bis jetzt erzielten Erfolge brachten die Kontrolle über die wichtigsten Zufahrtsstraßen aus China. Noch beherrschen die Franzosen den größten Teil des Reisdeltas, den sie mit Hilfe der von Amerika gelieferten Flugzeuge halten zu können hoffen. Dagegen wird es kaum möglich sein, die Grenzfestungen zurückzuerobern, wenn sie nicht wesentliche Verstärkung an Truppen und Material erhalten.

Machtzuwachs der nationalistischen Partei geführt. Der König soll mit dieser Bewegung sympathisieren, die ein parlamentarisches Regierungssystem errichten will. Seine Reformbemühungen werden jedoch von dem Ministerpräsidenten, der den Nationalisten nicht wohl will, mit Mißtrauen beobachtet. Aus amtlichen Berichten geht hervor, daß der König um sein Leben zu fürchten begann und sich daher in den Schutz der indischen Botschaft begab.

Die Regierung von Nepal hat darauf den drei Jahre alten Sohn des Königs zum neuen Herrscher ausgerufen.

Das Königreich Nepal liegt im Südtail des mittleren Himalaja und ist im Norden von Tibet, im Süden, Westen und Osten von Indien begrenzt. Der Staat umfaßt ein Gebiet von ca. 140 000 qkm, das hauptsächlich von Menschen mongolisch-tibetanischen Ursprungs bevölkert ist. (ZSH)

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Um die Aufwertung der Privatrenten

Die Bundestagsausschüsse Geld, Kredit und Sozialpolitik haben einen gemeinsamen Unterausschuß gebildet, der neue Vorschläge zur Privatrenten-Aufwertung ausarbeitet. Bekanntlich hatte der Ausschuß Geld und Kredit den Entwurf eines „Gesetzes über Leistungen aus vor der Währungsreform eingegangenen Renten- und Pensionsversicherungen“ einstimmig gebilligt, in dem grundsätzlich eine gestaffelte Umstellung der Renten aus privaten Versicherungsverträgen vorgesehen war, wobei das Problem der privaten Zwangsversicherten allerdings nicht endgültig geklärt ist. Der Ausschuß für Sozialpolitik hat diesen Entwurf abgelehnt und vorgeschlagen, im Haushalt des Bundesministeriums einen Fonds bereitzustellen für Leistungen an solche Personen, die durch den Krieg oder seine Nachwirkungen keine Altersversorgung mehr erhalten, die ihnen auf der Grundlage eines Arbeitsverhältnisses zustehen würde. Die Bundesregierung soll Höchstbeträge für die Einzelleistung festsetzen und für noch bestehende Unterstützungseinrichtungen Mittel zur Verfügung stellen. Der Unterausschuß soll dem Bundestag innerhalb einer Woche einen Verwaltungsvorschlag unterbreiten.

Keine Verständigung in Baden-Baden

Vorschlag Dr. Müllers: Gesetzentwurf, der dem Bund unterbreitet wird

Baden-Baden (Iwb). Im Marmorsaal des Kurhauses in Baden-Baden begann am Dienstagmittag um 15.00 Uhr die Konferenz der drei Regierungschefs von Württemberg-Baden, Südbaden und Württemberg-Hohenzollern über die Frage des Verfahrens einer Neugliederung im südwestdeutschen Gebiet. Der südbadischen Vertretung gehörte auch der Freiburger Oberlandesgerichtspräsident Dr. Zürcher an, der an der letzten Konferenz in Wildbad nicht teilgenommen hatte.

Am Ende der Konferenz wurde nachstehende Verlautbarung ausgegeben:

„Die Regierungschefs der drei Länder Württemberg-Baden, Baden und Württemberg-Hohenzollern haben am 7. November 1950 in Baden-Baden zu verschiedenen Vorschlägen der Länderregierungen über das Verfahren einer Neugliederung im südwestdeutschen Gebiet und die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der südwestdeutschen Länder beraten. Sie haben festgestellt, daß bei den unterschiedlichen Auffassungen über die Neugliederung im südwestdeutschen Raum die Bestimmungen der einzelnen südwestdeutschen Landesverfassungen einer gemeinsamen Regelung praktisch nicht zu überwindenden Hindernisse bereiten.“

Aus diesem Grunde ist eine Vereinbarung nach Artikel 118, Absatz 1, des Grundgesetzes zwischen den drei Ländern nicht zustande gekommen. Der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Müller, hat daher der Konferenz den Vorschlag gemacht, daß die drei Länder sich im Sinne des Artikels 118, Absatz 2, gemeinsam über einen Gesetzentwurf verständigen, der dem Bund im Namen der drei Länder unterbreitet wird. Dieser von Staatspräsident Müller gemachte Vorschlag wird von den Regierungen in Freiburg und Stuttgart wohlwollend geprüft werden. Sie werden ihre Stellungnahme der Landesregierung Württemberg-Hohenzollern bis zum 22. November mitteilen. Wird eine prinzipielle Zustimmung erfolgen, so soll nach endgültiger Redigierung des Vorschlages dieser im gegenseitigen Einvernehmen der drei Länder dem Bund bis zum 15. Dezember 1950 unterbreitet werden.“

Dr. Müllers Pläne

Der Staatspräsident von Südwürttemberg, Dr. Müller, fügte der Verlautbarung erläuternd hinzu, man sei sich also einig geworden, daß auf Grund der verschiedenen Auffassungen eine Einigung über die Neugliederung im südwestdeutschen Raum im Sinne des Artikels 118 Absatz 1 gescheitert sei. Der Vorschlag den er den Regierungen von Freiburg und Stuttgart unterbreiten wolle, werde u. a. folgende Punkte enthalten:

1. Es findet eine Volksabstimmung über die Frage statt, ob der Südweststaat gebildet oder die alten Länder wieder hergestellt werden sollen, wobei die Formulierung der Fragen noch offen bleibe.

2. Die Auszählung der Stimmen soll in den beiden alten Ländern Württemberg und Baden getrennt erfolgen. Entscheidend soll die Mehrheit der abgegebenen Stimmen und nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten sein.

3. Ergibt die Abstimmung eine Mehrheit für den Südweststaat, soll aus den Landtagen der drei Länder eine verfassungsgebende Versammlung gewählt werden.

4. Bei einer Mehrheit für die Wiederherstellung der alten Länder soll in jedem der

beiden Länder eine verfassungsgebende Versammlung aus den Landtagen Südbadens, bzw. Südwürttembergs und den badischen und württembergischen Abgeordneten des Landtages von Stuttgart gebildet werden.

5. Die verfassungsgebenden Versammlungen sollen eine provisorische Landesregierung wählen und die notwendigen Übergangsregelungen treffen.

6. Über die neuen Verfassungen soll nur in den verfassungsgebenden Versammlungen abgestimmt werden. Abschließend erklärte Dr. Müller, daß der Bund in der Zukunft das Wort haben werde.

Wohleb: „Dem Bund Hilfsstellung“

Der badische Staatspräsident Leo Wohleb erklärte, daß eine Einigung wegen der auseinandergehenden Meinungen in der Bewertung des Ergebnisses der Volksbefragung vom 24. September nicht möglich gewesen sei. Man habe es aber für wichtig gehalten, dem Bund eine Hilfsstellung dadurch zu geben, daß in einem Gesetzentwurf festgelegt werden soll, worüber sich die drei Länderchefs einig werden konnten. Bedeutsam sei, daß mit der neuen Volksabstimmung auf Grund des Bundesgesetzes auch eine Reihe

anderer Fragen, darunter die Wahl der neuen Landtage, durch das Volk entschieden werde. Die südbadische Regierung habe der Forderung der beiden anderen Partner zustimmen können, daß bei dieser Abstimmung die Mehrheit der Abstimmenden entscheiden soll, wogegen Südbaden das Zugeständnis erhielt, daß die Durchzählung der Stimmen getrennt nach den alten Ländern erfolgt. Es bestehe eine gewisse Hoffnung, daß man sich vor der zweiten Abstimmung über deren Modalitäten und sodann über die sich aus der Abstimmung ergebenden Konsequenzen einigen könne.

Dr. Maier erhofft Einigung

Der Ministerpräsident von Württemberg-Baden, Dr. Maier, erwähnte unter anderem, daß die Konferenz schließlich nicht doch mit dem vollen Eingeständnis einer totalen Nichteinigung endete, sei Dr. Müller zu verdanken, dessen Vorschläge eine letzte Chance boten, die trennende Kluft doch zu überbrücken. Es würde ein bedauerliches Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit sein, falls man sich nicht einigen könnte, und man sich die weitere Entwicklung vom Bund vorschreiben lassen müßte.

Heimatvertriebene sollen wählen

Aufforderung zur Landtagswahl

Stuttgart (Iwb). Die Hauptvereinigungen der Organisationen der Heimatvertriebenen (HOH) hat beschlossen, die Heimatvertriebenen aufzufordern, sich an den Landtagswahlen am 19. November möglichst zahlreich zu beteiligen. Die Wahl bestimmter Parteien werde jedoch nicht empfohlen, da die HOH parteipolitisch neutral sei. Auf Grund der vorliegenden Kandidatenlisten sei festgestellt worden, daß alle Parteien zur Vertretung der Interessen der Heimatvertriebenen bereit seien.

Auskunft über Verhaftungen verlangt

Stuttgart (Iwb). Mehrere nordbadische SPD-Abgeordnete haben beim württemberg-badischen Landtag eine große Anfrage eingebracht, in der die Regierung im Zusammenhang mit der am 30. Oktober erfolgten Festnahme von zwei deutschen Staatsangehörigen in Nordbaden durch amerikanische Militärpolizei um verschiedene Auskünfte ersucht wird. Vor allem soll die Regierung mitteilen, was sie glaubt veranlassen zu können, damit die im Grundgesetz und in der Landesverfassung verbrieften Grundrechte der deutschen Staatsbürger auch von den Besatzungsmächten entsprechend respektiert werden. Auch soll die Regierung mitteilen, welche Schritte sie einleiten will, um den Artikel 16 des Grundgesetzes einer endgültigen Realisierung zuzuführen, die beabsichtigte Auslieferung der Verhafteten an Frankreich zu verhindern und die Beschuldigten bei ausreichenden Verdachtsgründen vor deutsche Gerichte zu stellen.

Dr. Gerstenmaier zur Verteidigungsfrage

Backnang (Iwb). Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Gerstenmaier nahm auf einer CDU-Wahlversammlung in Backnang zur Frage der deutschen Beteiligung an der Verteidigung Europas Stellung. Gerstenmaier sagte unter anderem, wir Deutschen verlangen nicht von den anderen Opfer für uns, an denen wir uns nicht gleichberechtigt zu be-

teiligen bereit seien. Der „Ohne-uns-Standpunkt“ sei charakterlos und zwecklos. Über seine Besprechungen in Washington berichtete Dr. Gerstenmaier über eine Äußerung von John Foster Dulles, der ihm wörtlich erklärt habe: „Wir werden Deutschland nicht ohne oder gegen seinen Willen verteidigen. Wenn ihr Deutschen sagt, ohne uns, so können wir das auch einmal sagen.“

Sinsheimer Kreistag begrüßt Landtagsbeschluss

Sinsheim (Iwb). Der Kreistag des Landkreises Sinsheim hat in einer Entschließung den Beschluß des Landtags begrüßt, die Kreise Sinsheim, Mosbach, Buchen, Taubertalbischheim und Heidelberg-Land zu Förderbezirken zu erklären.

AUS DEM WIRTSCHAFTSLEBEN

Landesproduktenbörse Stuttgart vom 7. November

In Brotgetreide ist die Nachfrage lebhafter geworden. Dagegen sind die Angebote, verursacht durch die immer noch anhaltenden Feldarbeiten, recht gering. Die Erzeugerpreise betragen im November für Weizen 23,25 DM und für Roggen 22,35 DM je 100 kg ab Erzeugerstation. Das Braugerstengeschäft ist weiterhin sehr ruhig. In den Preisen ist gegenüber der Vorwoche eine Änderung nicht eingetreten. Sie betragen für gute durchschnittliche Ware bis zu 35 DM je 100 kg ab Erzeugerstation. Ausnahmepartien entsprechend höher. Futtergerste inländischer Herkunft wie auch Futterhafer ist nur wenig angeboten. Ausländische Ware ist zu teuer. Futterhafer wird zu einem Großhandelspreis von 25,50 bis 26,50 DM je 100 kg ab Erzeugerstation gehandelt. Im Mehlgewerbe hat der etwas bessere Absatz angehalten, ohne jedoch größeren Umfang anzunehmen. Wir notieren: Weizenmehl Type 550 DM 51,75, Weizenmehl Type 512 48,00 DM, Weizenmehl Type 1050 46,85 DM, Weizenmehl Type 1000 42,85 DM, Roggenmehl Type 1150 40,25 DM je 100 kg brutto für netto einschließlich Sack frei Empfangsstation. Weizenkleie und Weizenmehlschrot sind gefragt. Der Bedarf kann jedoch gedeckt werden. Roggenkleie und Futtermehl haben schwierigen Absatz. In Speisekartoffeln ist kaum noch Nachfrage vorhanden. Die Einkellerung ist seitens der Verbraucher so gut wie abgeschlossen. Es ist anzunehmen, daß sich ein erheblicher Teil der Verbraucher direkt durch die Landwirtschaft eingekauft hat. Von seiten der Landwirtschaft herrscht immer noch starkes Angebot. Die Preise liegen heute zwischen 7,10 und 7,30 je 100 kg lose, waggofrei Empfangsstation. In Rauhutter ist das Geschäft nach wie vor ruhig. Übergeblieben ist Wiesenheu gesucht. Angebote sind jedoch kaum zu erhalten.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 7. November

Auftrieb: Rinder 751, Kälber 776, Schweine 1010, davon 90 aus Frankreich und 214 aus Ungarn, Schafe 292. — Preise: Ochsen AA junge 90–95, A 80–90, B 60–75; Bullen AA 92–96, A 82–92, Färse AA 92–96, A 82–91, B 76–82; Kühe A 90–75, B 55–64, C 44–53, D bis 42. Kälber Sonderklasse über Notiz, A 135–140, B 125–134, C 115–124, D bis 110; Schweine B1 140–150, B2 und C 144–147, D, E 135–143, G1 138–142, G2 120–135; Lämmer, Hammel und Böcke A 60–68, Schafe A 50–55, B 40–50, C 30–38. — Markterlauf: Bei Rinder mäßig belebt, kleiner Überstand. Kälber mäßig belebt, geräumt. Schweine lebhaft, geräumt. Fette Schweine gefragt. Lämmer Hammel, Böcke, Schafe langsam, Überstand.

Häutepreise unverändert

In Stuttgart-Feuerbach wurden am ersten Tag der 27. süddeutschen Zentral-Häuteauktion, die mit der Versteigerung des bayerischen Geflügels eröffnet wurde, insgesamt 23 044 Großviehhäute, 23 627 Kalbfelle, 5988 Schaffelle und 331 Roßhäute angeboten. Die Preise entsprachen im wesentlichen denen der Oktober-Auktion. Kalbfelle lagen etwa zwei Prozent höher. Bei flüssigem Auktionsverlauf wurde alles verkauft. Im einzelnen wurden folgende Preise (pro Kilogramm) notiert: Ochsenhäute: —14,5 kg 4,45, 15–24,5 kg 4,40, 25–29,5 kg 3,65, 30–39,5 kg 3,30, 40–49,5 kg 3,10–3,25, 50 und mehr kg 2,93–3,04. Rinderhäute: —14,5 kg 4,45, 15–24,5 kg 4,40–4,55, 25–29,5 kg 4,40–4,57, 30–39,5 kg 3,71, 40–49,5 kg 3,58, 50 und mehr kg 3,30. Kuhhäute: —14,5 kg 4,45, 15–24,5 kg 4,00–4,25, 25–29,5 kg 3,60–4,10, 30–39,5 kg 3,53–3,97, 40 und mehr kg 3,47. Bullenhäute: —14,5 kg 4,45, 15–24,5 kg 4,30, 25–29,5 kg 4,10, 30–39,5 kg 3,30, 40–49,5 kg 3,20, 50–59,5 kg 2,90, 60 und mehr kg 2,65. Nordd. O.-R.-Kuhhäute 2,94, nordd. Bullenhäute 2,94, Schuß O.-R.-Kuhhäute 2,72, Schuß Bullenhäute 2,72, Kalbfelle —4,5 kg 7,00–7,30, 4,6–7,5 kg 7,20–7,29, über 7,5 kg 6,10. Schuß Kalbfelle 3,91, nordd. Kalbfelle 7,20, Fresserfelle 4,12, Blößen 1,45. Schaf-

Hohe Kommission verbot „Sudetendeutschen Heimatdienst“

Frankfurt (UP). Das Amt des amerikanischen Hohen Kommissars hat auf Empfehlung der drei westlichen Besatzungsmächte die Zeitschrift „Sudetendeutscher Heimatdienst“ für 90 Tage verboten. Wie die Hohe Kommission bekanntgab, wird dem Blatt vorgeworfen, Artikel mit nationalsozialistischer Tendenz veröffentlicht und damit gegen das Gesetz Nummer 5 der Hohen Kommission verstoßen zu haben. Als Beispiel wurde ein Artikel zum Potsdamer Abkommen und zur Ausweisung der Volksdeutschen zitiert. Darin heißt es: „Ein Deutscher, der ein so niederträchtiges Dokument unterzeichnet hätte, wäre zweifellos schon vor langer Zeit gehängt worden.“

Kommunistische Angriffe gegen Kolb

Frankfurt (UP). Der Frankfurter Oberbürgermeister Kolb wies einem Vertreter der United Press gegenüber die gegen ihn wegen seiner angeblichen antisemitischen Haltung erhobenen kommunistischen Vorwürfe zurück. Die Kommunisten behaupteten, daß der ehemalige „Verwaltungsrechtsrat“ Walter Kolb, Landrat i.R., Mitglied des nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes, an eine nationalsozialistische Dienststelle im Jahre 1939 folgendes geschrieben haben soll: „Mit Genehmigung der zuständigen Dienststellen von Partei und Staat habe ich im Juli 1939 das oben bezeichnete Haus zum Kaufpreis von 40 000 RM von der inzwischen ausgewanderten (jüdischen) Frau Witwe Steinfeld erworben. In diesem Hause wohnen drei arische und eine jüdische Mietpartei. Unmittelbar nach Erwerb des Hauses bin ich dort vorstellig geworden, um mich zu erkundigen, ob eine Möglichkeit bestehe auf dem Kündigungswege die jüdische Mietpartei loszuwerden...“ Kolb erklärte hierzu in dem UP-Interview, daß er der Witwe Steinfeld helfen wollte, damit sie ihre Schulden bezahlen und auswandern konnte. Um das Geld aufzubringen, habe er sein Elternhaus mit einer Hypothek belastet. Er sei von den arischen Mietparteien des gekauften Hauses gezwungen worden, sich um die Kündigung der jüdischen Familie zu bemühen. Kolb sagte weiter aus, daß er gerade aus Gestapohaft entlassen worden war und deshalb vorsichtig sein mußte.

Land aus der Tiefe

Die „feuergebornen“ Inseln — Meeresboden in ständiger Bewegung

Vor kurzem ging die Meldung durch die Weltpresse, daß nach einem Vulkanausbruch im Aowschen Meer eine kleine Insel auftauchte, die sich einige Meter über die Meeresoberfläche erhebt und aus kahlen, vulkanischem Gestein besteht. Sie ist freilich nur wenige hundert Quadratmeter groß und noch weiß niemand, ob dieses Eiland Bestand haben wird, oder ob ein neues Naturereignis es wieder verschwinden läßt. Ungewöhnlich an der Tatsache dieser plötzlich aufgetauchten Insel ist nur der Ort — galt doch bisher in der Gegend des Aowschen Meeres der Meeresgrund als durchaus unveränderlich.

Geheimnisse der Südsee

An anderen Stellen unseres Erdballes sind nämlich plötzlich auftauchende und später wieder verschwindende Inseln durchaus keine Seltenheit. Die Wissenschaft kennt derzeit etwa 100 verschiedene Inseln, die in kürzeren oder längeren Zeiträumen immer wieder verschwinden, um gelegentlich eines Seebebens von neuem aus Feuer und Wasser geboren zu werden. Die meisten von ihnen liegen auf der südlichen Halbkugel, in der vulkanischen Südsee, doch sind sie vereinzelt auch in der Nähe von Neuseeland zu finden. So berichtete beispielsweise 1946 ein Schiff, daß die zum Tonga-Archipel gehörige Falken-Insel wieder von der Oberfläche verschwunden sei. Schon zweimal war sie in ganz verschiedener Gestalt aus der Tiefe aufgetaucht. Als man sie 1865 zum erstenmal entdeckte, bildete sie nur ein umfangreiches Felsenriff. Der Zeitpunkt ihres Verschwindens ist nicht genau bekannt — doch 1927 hob sie sich nach einem heftigen Vulkanausbruch erneut aus den Fluten bis zu 110 Meter über die Meeresoberfläche. Nun lotete das Schiff an der Stelle, an der sich eigentlich die Falken-Insel hätte befinden müssen, mehr als 1000 Meter Wassertiefe — eine Tiefe, die einen Begriff von den ungeheuren Gewalten gibt, die den Meeresboden an dieser Stelle der Erde von Zeit zu Zeit bewegen. Noch weiß natürlich niemand zu sagen, ob und wann die Insel erneut auftauchen wird.

Alljährlich werden mindestens 20 solcher Inseln auf den Seekarten neu eingetragen, beziehungsweise als „verschwunden“ gemeldet. Nur in den seltensten Fällen befinden sich auf ihnen Menschen, denn auch den Eingeborenen der Südsee sind diese „feuergebornen Inseln“ unheimlich. Ganz abgesehen davon, daß sie zumeist nur aus nacktem Gestein bestehen und erst nach Jahren sich eine üppige Vegetation entwickelt. Selbst dann aber lassen sie zumeist das für den Menschen unentbehrliche Süßwasser in genügender Menge vermissen.

Vom Meer verschluckt

Viele Hunderte Menschen aber sind mit den Aurora-Inseln Anfang des 19. Jahrhunderts verschwunden. Diese Inseln, in der Südsee gelegen, wurden von ihrem Entdecker, dem Kapitän der spanischen Fregatte „Aurora“, als eine Gruppe mit hohen schneebedeckten Bergen geschildert. Vergeblich versuchte man — im Jahre 1763 — auf einer der Inseln zu landen. Nur mit dem Fernrohr war zu entdecken, daß die Inseln bewohnt waren. Auch einige spanische und englische Kriegsschiffe fanden fast zwei Jahrzehnte später keine geeignete Landemöglichkeit. Schon 1820 aber hatte das Meer die ganze Aurora-Gruppe samt ihren hohen Bergen und menschlichen Bewohnern verschlungen. Hunderte Meter Wassertiefe wurden an den betreffenden Stellen gemessen.

Seit 1935 ist auch das sogenannte „Weiße Land“, die Gillis-Insel, östlich von Spitzbergen, wieder verschwunden. Zum letzten Mal wurde sie 1925 gesehen, nachdem sie schon Jahrzehnte vorher einmal verschwunden war und erst 1870 erneut von einem Forscher betreten werden konnte.

Die Geschichte weiß neben diesen kleinen Inseln von vielen anderen größeren zu berichten, die eines Tages spurlos im Meer verschwanden. Und Zehntausende Menschen leben bei jedem Vulkanausbruch in der Südsee heute noch in der ständigen Angst, daß der feste Boden unter ihnen sich plötzlich zu senken beginnt, daß das Meer über ihnen zusammenschlägt und sie und ihre Heimat verschlingt.

H. Sch.

„In absehbarer Zeit kein Ölfeld“

Freiburg (Ibs). Das Geologische Büro Südbaden der „Wintershall AG, Erdölwerke Nienhagen“, erklärt in einer Stellungnahme zu Meldungen über Erdölfunde bei Pfullendorf: „Der in Südbaden zum ersten Mal geführte Nachweis ölführender Molasseschichten durch die Bohrung „Pfullendorf 1“ ist ein für uns erfreuliches Ergebnis und gibt unseren bisherigen Vermutungen und Vorstellungen von den Ölmöglichkeiten des Molassebeckens eine willkommene Stütze. Sie gibt uns aber auch Hinweise für unser weiteres Arbeitsprogramm. Es mag unverständlich klingen, daß für uns die Bedeutung der Bohrung Pfullendorf nicht darin liegt, ob sie produzierbares Öl bringt oder nicht. Unsere bis jetzt gewonnenen Erkenntnisse lassen wenig Wahrscheinlichkeit offen, daß Pfullendorf sich in absehbarer Zeit zu einem produzierenden Ölfeld entwickeln wird.“

Wettervorhersage

Am Mittwoch wolkig, zum Teil neblig; trocken. Höchsttemperaturen zwischen 5 und 7 Grad. Am Donnerstag örtlich leichter Nachtfrost. Tagsüber trotz gelegentlicher Auflockerung vorwiegend wolkig, später auch wieder etwas Niederschlag möglich. Leichte Milderung der Tagestemperaturen.

Wie weit sieht Palomars Riesenaugen?

Eine Milliarde Lichtjahre weit — und noch kein Ende der Welt

Das 5-Meter-Teleskop auf dem kalifornischen Berg Palomar hat nach einigen Verbesserungen seine ersten Aufnahmen vom Weltall gemacht. Den Forschern liegen gegen 60 Ausblicke in den Weltraum vor, Millionen Lichtjahre weit. Man wird das Licht von Himmelskörpern einfangen können, die eine Milliarde Lichtjahre von uns entfernt sind.

Da das Licht in der Sekunde einen Weg von 300 000 km zurücklegt, also siebeneinhalb mal die Erde umrunden könnte, bewältigt es in einem Jahr (Lichtjahr) rund 9,5 Billionen km (9 500 000 000 000). Ein Lichtstrahl könnte beispielsweise in einem Jahr 63 000 mal von der Sonne zur Erde reisen, jedesmal 150 Millionen km weit. Von der Erde zum Mond braucht das Licht nur eine gute Sekunde, ein Schnellzug müßte 140 Tage lang ununterbrochen fahren, um diese 385 000 km zurückzulegen. Venus und Mars erreicht von uns aus das Licht schon in 2–3 Minuten, wenn sie uns ganz nahe sind. Zum sonnenfernen Jupiter (600 Mill. km) braucht das Licht schon etwa eine halbe Stunde, und zum fernsten

Unsere Milchstraße, zu der auch wir gehören, hat einen Durchmesser von 100 000 Lichtjahren. Von ihren 100 Milliarden Sternen kann unser Teleskop bereits einige Millionen festhalten, d. h. fotografieren. Solche Spiralnebel soll es nun ein paar 100 Millionen geben, die eine Million bis zu einer Milliarde Lichtjahre von uns entfernt sind. Da gibt es auch Kugel-Sternhaufen, von denen jeder aus 10 000–70 000 Sternen besteht, es gibt dunkle Wolken im Weltall, die uns riesige Sterngebilde verdecken, und so weit das Riesenaugen von Palomar auch reichen mag, immer neue Welten tun sich auf, unendlich weit von uns entfernt. So weit, daß ihr Licht eine Milliarde Jahre zu uns braucht und mehr.

Sind wir da am Ende der Welt? Immer noch nicht. Im Jahre 1933 war man mit den besten Teleskopen 400 Millionen Lichtjahre weit in den Weltraum vorgedrungen. Dort fand man einen Spiralnebel im Großen Bären, der vorher weniger lichtstarke Objektivien entgangen war. 1300 Milchstraßen-Weltssysteme ist er von uns weg, und immer noch kein Ende der Welt.

Milliarden Sonnen bannt nun das 5-m-Teleskop auf die fotografische Platte, und wahrscheinlich gibt es darüber hinaus noch ebensovielen Milliarden Sternwelten. Wir müssen bekennen, daß auch die beste Linse nicht imstande ist, ans Ende der Welt zu sehen. Dabei ist dieses Teleskop so zauberhaft, daß man sich von ihm kaum eine Vorstellung machen kann. Den Mond sieht man darin so nahe, als wäre er nur 37 Kilometer von uns entfernt. Den Schein einer brennenden Kerze könnte man noch aus 40 000 Kilometer Entfernung fotografieren. Aber — vom Ende der Welt sehen wir so wenig wie die Eintagsfliege, die über einem sommerlichen Wasser ihren



Der Andromedanebel, die uns am nächsten benachbarte Welteninsel, eine in ihrem Aufbau unserer Milchstraße sehr ähnliche Anhäufung von Sternen. Die Spirale hat einen Durchmesser von etwa 50 000 Lichtjahren und viele Milliarden Sonnen.

Liebestanz aufführt, um die Erdkugel herum. Zehnmal besser als jetzt werden unsere Astronomen die Planeten und Sterne beobachten können, wenn es einmal gelingt, eine Weltraumwarte zu bauen, von der aus man — über der störenden Lufthülle der Erde — hinausblickt ins Unendliche. Aber der letzte Einblick in die Geheimnisse der Schöpfung wird uns wohl immer versagt sein.

Universum.

Das Gesicht der Marsbewohner

Ein Blick auf die Phantasiliteratur / Von Erich Dolezal

„Das Gesicht war ziegelrot, schmal, runzlig, mit spitzer Nase. Er riß seinen großen Mund auf und schrie etwas... Der Marsianer sah wie ein Mensch mittlerer Größe aus und war mit einer weiten, dunklen Joppe bekleidet. Seine trockenen Beine waren in über die Knie reichenden, geflochtenen Gamaschen gehüllt.“ So schilderte Graf Alexei N. Tolstoi die Marsbewohner in seinem 1924 in deutscher Übersetzung erschienenen Marsroman „Aelita“ und als Gegenstück dazu folgte die Auffassung eines anderen Autors von den Marsmenschen, wie sie Edgar Rice Burroughs, der Verfasser der „Tarzan“-Geschichten, in seinem Roman „Eine Marsprinzessin“ schildert: „Das meiste an ihnen schien der Kopf, dann kam ein magerer Körper, ein langer Hals und sechs Beine, oder, wie ich später erfuhr, zwei Beine und zwei Arme, mit einem Zwischenpaar von Gliedern, die entweder als Arme oder als Beine benützt werden konnten. Ihre Augen saßen an den äußeren Seiten ihrer Köpfe... Die Ohren standen eine Kleinigkeit über den Augen und dichter beieinander als bei uns, sie waren kleine, becherförmige Fühlhörner, die nicht mehr als zweieinhalb Zentimeter hervorstanden. Ihre Nasen bestanden aus länglichen

Schlitzchen in der Mitte des Gesichts, direkt zwischen Mund und Ohren. Ihre Körper waren unbehaart, von einer hellen, gelbgrünen Farbe.“

Es sind dies zwei durchaus gegensätzliche Auffassungen vom „Gesicht der Marsbewohner“, dichterischer Natur allerdings, denn eine andere, wissenschaftliche, gibt es leider noch nicht. Wenn in diesem Jahr zur Zeit des astronomischen Frühlingsbeginnes unser Nachbarplanet wieder in Erdnähe steht und sich auf 97 Millionen Kilometer nähert, mag mancher Gedanke die Brücke über diese unermessliche Weite schlagen und die bis heute unbeantwortete Frage wieder laut werden — gibt es irgendwo auf benachbarten Welten verwandte, denkende Wesen?

Vom wissenschaftlichen Standpunkt ist diese Frage nicht zu beantworten, da die Beobachtungstatsachen viel zu spärlich sind, um auch nur mehr als Vermutungen auszusprechen. Nicht weniger reizvoll ist es aber, in den Marsbewohnern der verschiedenen utopischen Romane das Spiegelbild menschlicher Gedankengänge, Wünsche und Vorstellungen zu suchen.

Die meisten Autoren sahen in den Marsmenschen mehr oder weniger den Erdenbewohnern ähnliche Wesen. Lasswitz beschreibt in seinem klassischen Roman „Auf zwei Planeten“ die Marsbewohner als eine Art Edelmenschen mit großen, leuchtenden Augen. Sie handeln als vollendete Kantianer

nach dem Grundsatz: „Lassen Sie uns den Irrtum verringern und wir werden die Menschen bessern!“ Die „Vermenschlichung“ der Marsbewohner hat manchmal grotesk anmutende Romanblüten gezeugt, so schildert Albert Daiber in seinen für die Jugend gedachten Romanen „Die Weltensegler“ und „Vom Mars zur Erde“ die Marsiten als vollbärtige Gestalten in wallenden Gewändern, deren Staat eine Art „Edelkommunismus“ bildet. Auf einem Bild ist sogar zu sehen, wie ein sitzendes Marsräulein im Zauber der Abenddämmerung den irdischen Gästen ein Konzert auf einer richtigen Pedalarhe gibt. Als anderes Beispiel, wie es sich manche Autoren leicht gemacht haben, sei eine Stelle aus dem wenig bekannten Roman „Aetherio“ von August Niemann zitiert, die den ersten Eindruck von den Marsbewohnern schildert: „Beim Näherkommen sahen sie nämlich Gestalten, die ganz wie die Feen in den Märchen aussahen. Ungemein zierliche, anmutige Geschöpfe bewegten sich in den Schiffen. Sie waren von sehr heller, beinahe durchsichtiger Haut, zwar von menschenhähnlicher Gestalt, aber schlanker und biegsamer als Menschen sind, so daß sie sich gleich Blumen, die vom Winde geschaukelt werden, in den Fahrzeugen bewegten.“ Wie man sieht, ist der Spielraum der Phantasie nicht groß, nur die eine oder andere Einzelheit versucht den Marsmenschen eigene Züge zu geben, wie etwa der Autor des Romanes „Das Himmelschiff“, Sophus Michaelis, ein Däne, die Marsbewohner statt auf Pferden auf großen, grünen Vögeln durch die Lüfte dahereiten läßt.

Phantasie mit Wünschen

Es ist klar, daß in allen Romanen, in denen der Mars der Schauplatz einer besseren, fortgeschrittenen Gesellschaftsordnung ist, oder wo dieser Idealzustand der sozialen Vollkommenheit gegen die letzten Widerstände verwirklicht wird, die Marsbewohner menschliche Züge tragen müssen. Wird aber bewußt darauf verzichtet, zwischen den Menschen und den Marsiten eine Verständigung anzunehmen, dann hat die Phantasie des Dichters völlig freie Hand. Der Klassiker der modernen Utopie, H. G. Wells, hat in seinem Buch „Der Krieg der Welten“ eine Invasion der Marsbewohner auf der Erde geschildert und alle Schrecknisse ausgemalt, die von einer fremden, ihre Waffen rücksichtslos einsetzenden Intelligenz zu erwarten sind, von Lebewesen, die uns Menschen so betrachten, wie wir lästige Ameisen in unserer Wohnung. Die Marsiten von Wells sitzen als eine Art Kopffüßler in ihren Kriegsmaschinen, die sie auf die Erde gebracht haben und versuchen den Ausrottungskrieg gegen die Menschen. Auch Edgar Rice Burroughs zeichnet die Marsbewohner als kriegerisch und bewußt kolportagehaft fremdartig, ohne in seiner blutrünstigen Geschichte den Anspruch auf gedankliche Tiefe erheben zu wollen.

Selbst die Spiritisten

So ziehen die „Marsmenschen“ als vielgestaltige Produkte der mehr oder weniger angeregten Phantasie durch die Literatur, nur zum geringsten Teil von wissenschaftlichen Erkenntnissen beeinflusst. Wo Phantasie und Wissenschaft versagen, bemühte sich der Okkultismus einen Ausweg zu finden. Es wurde versucht, in spiritistischen Seancen Marsmenschen zu zitieren, die sogar Proben der Marssprache gaben und ich selbst habe Bilder von Marspflanzen gesehen, die im Trancezustand gezeichnet wurden. Daß diese Versuche keinerlei ernsthaften Wert haben, ist wohl klar, denn auch auf diesem Wege sieht der Mensch immer nur sein eigenes Gesicht.



Spiralarme im Großen Bären, einer etwa zwei Millionen Lichtjahre von uns entfernten großen Welteninsel, in der Milliarden von Sonnen sich wie ein riesiges Feuerball um ein gemeinsames Zentrum bewegen.

Planeten, dem Pluto (5–7 Milliarden km), 4–5 Stunden. Zum nächsten Fixstern aber 4 Jahre, zum hellen Sirius 8 Jahre. Die 50 Lichtjahre von uns entfernte Capella verschickt hundertmal soviel Licht wie unsere Sonne, der 160 Lichtjahre entfernte Riese Beteigeweise tausendmal und der Stern Rigel 7000 mal soviel Licht wie der Sonnenball. Die Erde müßte, wäre Rigel an Stelle unserer Sonne, verbrennen wie Zunder.

Aber das sind für das Riesenteleskop von Palomar alles noch keine Entfernungen.

Die einfache Liebe zum täglichen Leben

Frau Zuckmayers Buch: „Die Farm in den grünen Bergen“

Immer habe ich, wenn ich in einer Kritik auf das Wort „Frauenbuch“ stieß, eine Abneigung gegen diese Art Bücher gehabt, so ein bißchen das Gefühl des „Nicht-ganz-für-vollzunehmen-den“. Seitdem ich aber das Buch „Die Farm in den grünen Bergen“ von Alice Herdan-Zuckmayer (Toth-Verlag, Hamburg) gelesen habe, weiß ich, wie das Ideal eines „Frauenbuches“ aussehen muß. Es ist das Buch einer sehr klugen, warmherzigen und gütigen Frau, mit viel gesundem Menschenverstand, die aber auch die Gabe der feinen Selbstironie besitzt und mit Humor die schwierigsten Lagen des Lebens meistert. Sie sieht ihr Emigranten-schicksal nüchtern und ohne alle Illusionen an, und es ist eine Freude, mit ihr zu erleben, wie sie den täglichen Kleinkram anpackt und sich nicht von den Bergen von Abwasch und all den Dingen, die das Leben der Hausfrauen so unerfreulich machen, unterkriegen läßt. Ihre Lebensauffassung ist ganz der Wirklichkeit angepaßt und so natürlich dargestellt, daß man meint, die Verfasserin sitze uns gegenüber und erzähle das alles in ihrer witzigen und anschaulichen Art. Zwischendurch kommen wieder Sätze, die vieles knapp über ihr Innenleben aussagen, vieles, was man selber schon oft empfunden hat, nur nicht so ausdrücken konnte. So z. B. wenn sie ihr Zimmer auf der Farm beschreibt: „Mein Zimmer hatte weiße Batistvorhänge, einen blauen Teppich und eine mit Chintz bezogene Daunendecke auf dem Bett und sah aus wie das Zimmer einer Dame. Dies hatte ich dringend nötig als Kontrast zum Küchendunst und später zur Stallarbeit.“ Stellen solcher, man möchte sagen, heiterer, überlegener Philosophie finden sich immer wieder in dem Buch. Frau Zuckmayer hat eine schwere Schule durchgemacht und kann uns mit ihrer praktischen, nüchternen Art, das Leben anzupacken, als Vorbild dienen. Einmal schreibt sie, als sie durcheinandergebracht von der Kriegserklärung auf die Ofen vergessen hatte und ein Wasserrohrbruch die Folge war: „All diese Katastrophen lehrten mich von Stund an auf Herd und Feuer zu achten und — was auch immer kommen möge — niemals zu vergessen, das Nächste liegende zu tun.“ Sie vertritt, ins Moderne übertragen, die Weisheit der Königin Carmen Sylva, die einmal sagte, daß die Handarbeit der Trost der Frauen sei. Frau Herdan schreibt, daß wir uns nur untragbar scheinender Lasten erwehren können durch einfältige Tätigkeit wie „etwa waschen, bügeln, aufräumen, kochen, nähen — Arbeiten, die zu einem sichtbaren, nützlichen Ende führen.“ Ein schmutziges Wäschestück waschen und bügeln, den Küchenboden

säubern, reiben, waschen, Strumpflöcher mit einem Gitterwerk von Fäden bedecken oder gar erst aus einem Stoff ein anziehbares Ding nähen oder aus vielerlei Rohmaterial etwas kochen, das war immer wieder derselbe Vorgang, nämlich von einem ungeordneten Anfang in den Stand der sauberen Ordnung zu kommen... Dieser sich immer wiederholende primitive Leistungsprozeß war ein größerer Schutz gegen Kummer, Gram und Lebensangst, als die Anwendung aller Mittel des Verstandes, der Vernunft und des Geistes. Dies erklärt wohl auch die Tatsache, daß Frauen in bedrohten Zeiten sich meist leichter zurechtfinden und angestlicher orientieren können als Männer, die dem chaotischen Anfang und den einzelnen Entwicklungsstadien mehr zugetan sind als der endlichen Form.“

Immer freut man sich in dem Buch an dem glücklichen Familienleben der Familie Zuckmayer. Carl Zuckmayer ist der beste Kamerad seiner Frau, der sich nach einem „Gentlemen-abkommen“ mit ihr in alle täglichen Arbeiten teilt, angefangen am frühen Morgen vom Feuermachen und Kaffeekochen bis zum Viehfüttern am späten Abend. Das Ehepaar hat die schwersten Arbeiten fast ohne zureichende Hilfe zu bewältigen, es kommen Rückschläge und Unglücksfälle, bei denen sie aber auch die unerhörte Kameradschaft der Nachbarn kennen lernen. Einzige Hilfe sind oft nur Hilfsbuben. Köstlich ist die Schilderung, die uns Alice Herdan von den einzelnen Typen dieser Jungen gibt.

Aus der reichhaltigen Fülle dieses Buches möchte ich nur noch die Tierschilderungen hervorheben, die ein ganz besonderes Zeugnis von der Herzengüte dieser Frau allen Lebewesen gegenüber sind. Wie sie uns die Charaktere ihrer Enten und Hühner schildert, muß man selber lesen. Sie ging liebevoll auf alle Sonderlichkeiten ihrer Haustiere ein. So baute sich ihre Ente Thunelda, die „ein besonders schwieriger Fall war“, ihr Nest in Eis und Schnee unter einer Scheune und Frau Zuckmayer behütete sie ganz besonders bis die Jungen ausgekrochen waren. Dramatisch beschreibt die Verfasserin den Kampf mit den Wanderratten. „Die Farm in den grünen Bergen“ ist eine der wenigen Bücher, die man nicht aus der Hand legen möchte, weil es so spannend und amüsant geschrieben ist, das einem aber dann noch tagelang nachgeht und an das man immer wieder denkt. Es drückt das aus, was gerade uns Frauen so nottut und was Alice Herdan als Schlußsatz ihres Buches schreibt: „die einfache Liebe zum täglichen Leben.“ Lotte Heller

Beseelte Ruhe

Die weiß gehöhte Kohlezeichnung von Anton Graff (1736–1813) zeigt das Hauptanliegen der Kunstperiode, die man als klassizistische bezeichnet: Naturwahrheit und Gemessenheit zu allgemeingültiger erzählerischer Bildausage zu vereinen. Das Bildnis zeigt eine Schauspielerin in fast statuarisch gefaßter Rundung der Formen. Vergleicht man mit ihm etwa Karl Friedrich Schinkels „Die Tochter des Künstlers“, so empfindet man, obgleich das Bild nur wenig später entstand, bereits das künstlerische Anliegen einer neuen, der romantischen, Generation: das natürliche Wesen eines Menschen in einer charakteristischen individuellen Geste einzufangen. Und blättert man rückwärts, so wird man inne, warum um die vorletzte Jahrhundertwende dieses klassizistische Haltungsideal geboren werden mußte: Es war eine Antwort auf die wirklichkeitsfremde Illusionsmalerei des späten Barock und des Salons. Ein schöner Wegweiser auf diese Pfade der Kunstbetrachtung ist der „Kunstkalender 1951“ des Hatje-Verlags (DM 4,80). Seine 22 Blätter spiegeln, jedes für sich als Typus ausgewählt, die Kunstgesinnung einer Zeit wieder, und es ist sehr zu begrüßen, daß, von wenigen Blättern abge-



senen, der Verlag auf kaum veröffentlichte Kunstwerke bedacht blieb. Die großformatigen Blätter wird jeder Kunstfreund nach Jahresablauf gerne seiner Bibliothek einreihen. —m—



Fahleute prophezeien Verkehrskatastrophe

Unhaltbare Zustände auf der Bundesstraße 35 - Umgehungsstraßen dringend notwendig

Die Bewohner der Rheinstraße und der Württemberger Straße in Bruchsal, die Bewohner der Bruchsaler Straße und der Brettener Straße in Heildelheim wissen ein Lied darüber zu singen: Sie sind auf der Straße ihres Lebens nicht sicher, wenn die fauchenden Ungetüme der Fernlastzüge daherbrausen, nicht selten fünf und sechs und acht und zehn gar hintereinander. Seit zwei Jahren wird in Bruchsal von der Entlastungsstraße Schwabenbrücke — Große Brücke geredet, debattiert und polemisiert ..., geschehen ist bisher nichts, obwohl die Zahl der Kraftfahrzeuge von Monat zu Monat immer stärker anstieg.

Die Verkehrsfahleute sind der Auffassung, daß innerhalb der nächsten 5 Jahre eine Verkehrskatastrophe eintreten muß, wenn die verantwortlichen Stellen die Dinge weiterhin so treiben lassen. Die Stadt Eßlingen hat vor einiger Zeit die Initiative ergriffen und auf die unhaltbaren Zustände auf der Bundesstraße 35 von Bruchsal bis Ulm aufmerksam gemacht.

In einer Zusammenkunft von Vertretern des Bundes- und des Landesverkehrsministeriums, des Technischen Landesamts, der Landespolizei, von Landtagsabgeordneten, Landräten und Bürgermeistern wurden die aufgeworfenen Probleme in allen Details erörtert.

Aus den Verhandlungen geben wir die wichtigsten Gesichtspunkte wieder:

Schon seit längerer Zeit verlangen die an den Bundesstraßen gelegenen Gemeinden immer wieder eine Änderung der Verkehrsverhältnisse. Ihre Klagen richten sich vor allem gegen Zunahme der Fernlastzüge, die durch ihren Lärm und ihre Abgase die Ortsbewohner belästigen. Die Gemeinden fordern daher, daß die vom Technischen Landesamt geplanten Umgehungsstraßen zwischen Bruchsal und Ulm bis spätestens in drei Jahren fertiggestellt werden.

Der Präsident des Technischen Landesamts erklärte, allein zur Beseitigung der Kriegsschäden an den Verkehrsstraßen seien noch 60—70 Millionen erforderlich. Die Breite der Bundesstraßen sei völlig unzureichend. Es sei beabsichtigt, die Fahrbahnen auf 7,50 m zu ver-

Personen- und Lastwagen liege weit über der von 1938. Das Fahren mit zwei Anhängern sei eine Forderung des internationalen Straßenverkehrs, der sich Deutschland nicht verschließen könne. Viel gefährlicher sei die Überladung der Fahrzeuge.

Oberbaurat Heller, der Vertreter des Bundesverkehrsministeriums, gab zu, daß die Autobahnen ihren Zweck nicht erfüllen. Die Leistungsfähigkeit der Bundesstraßen habe ihre Grenze erreicht. Um alle vorgesehenen Verbreiterungen der Bundesstraßen ausführen zu können und zur Erhaltung der Fahrbahndecken brauche der Bund aber 6 Milliarden DM, nur ein Vierzigstel des Bundeshaushaltes werde jedoch für den Straßenbau verwendet.

Ein Vertreter des Verkehrsgewerbes forderte: Keine Mark mehr an die Autobahn Karlsruhe — Ulm zu „verschwenken“, da diese Streckenführung eine völlige „Fehlkonstruktion“ darstelle. Das Verkehrsgewerbe habe dem Bund vorgeschlagen, besondere Führerscheine für Fernlastwagen über zehn Tonnen auszugeben.

Pläne zur Abhilfe

Der auf der Tagung entwickelte Abwehrplan gegen die drohende Verkehrskatastrophe enthält unter anderem folgende Punkte: die Zusammenfassung von Straßenbau, Verkehrswirtschaft und Verkehrsaufsicht in einem einzigen Ministerium; einen Fünfjahresplan für den Ausbau der Bundesstraßen, Verzicht auf Ausbau der Autobahn bis zur Fertigstellung der Bundesstraßen. Vorläufiges Verbot der Benutzung besonders überlasteter Bundesstraßen für Lastzüge mit mehr als fünf Achsen. Verschärfte Kontrolle der Lastzüge auf Uebergewicht, unnötige Geräusche- und Abgasentwicklung. Verstärkte Belehrung aller Verkehrsteilnehmer, Verkehrsunterricht in der Schule. Schärfere Bestrafung von Verkehrssündern durch Gerichte und Friedensgerichte. Bau von stärkeren, autobahnfesten Lastkraftwagen, gefördert durch eine entsprechende Steuerpolitik; kein Zwang zur Autobahnbenutzung durch den Lastverkehr, aber Erhöhung des Anreizes durch Förderung der Anlage von privaten Tankstellen, Reparaturwerkstätten und Autohöfen.

Auch die Gemeinden wurden aufgefordert, mitzuhelfen, indem sie Radfahrwege schaffen und durch Bereitstellung von ausreichend großen und vielen Parkplätzen den Zwang zum Abstellen der Fahrzeuge auf den Straßen vermindern.

Zwei Monate für fahrlässige Tötung

Verkehrsunfall mit Todesfolge vor dem Schöffengericht

Der Bäckerlehrling D. rast mit sehr hoher Geschwindigkeit mit seinem Fahrrad aus dem Uferweg kommend, in die Friedensstraße. Zur selben Zeit durchfährt — allerdings mit ebenfalls verkehrswidriger Geschwindigkeit — ein PKW die Friedensstraße. Das Unglück ist nicht mehr aufzuhalten, und ein junges blühendes Menschenleben findet den Tod.

Der Angeklagte St. bestreitet, mehr als das normale Stadttempo (35 km) gefahren zu sein, doch konnte der zur Hauptverhandlung geladene technische Sachverständige an Hand der abgemessenen Bremsspuren beweisen, daß St. zumindest 40 bis 45 km gefahren sein muß.

Der Staatsanwalt beantragte für St. 5 Monate Gefängnis. Wohl gab er im Verlauf seiner Ausführungen zu, daß der Verunglückte selbst, der bedauerlicherweise seinen Leichtsinn mit dem Tode büßen mußte, die Hauptschuld an dem Unglück trage. Doch müsse dem Angeklagten St., der sich durch sein zu schnelles Fahren mitschuldig gemacht habe, eine entsprechende Sühne auferlegt werden.

Nach einer auch für derartige Fälle ungewöhnlich langen Verhandlung, die sich von morgens bis spät in die Nacht hinzog, kam das Schöffengericht kurz vor Mitternacht zur Verurteilung des Angeklagten auf 2 Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Übertretung der Straßenverkehrsordnung.

... und ein Freispruch

12 Uhr läutet es, als der 18jährige Maurergeselle die Kelle wegwegt, um zu Hause seine Mahlzeit einzunehmen. Bereits im Hof besteigt er sein Fahrrad und flitzt, ohne nach rechts oder links zu blicken, auf die Straße. Grausam und hart wird er für diesen Leichtsinn bestraft.

Ein von links heranfahrender Personenwagen kann nicht mehr rechtzeitig abbremsen, erfaßt den jungen R. und wirft ihn zu Boden. Der Fahrer des Autos, der Angeklagte P., hält

sofort, während der Mitinsasse H. nach dem Verletzten sieht und ihn in das Haus zurückträgt. P. glaubt, der Junge sei nur ohnmächtig. Erst später, als P. zu Hause eintrifft, überrascht ihn die Polizei mit der Meldung, daß der Junge einen Genickbruch erlitten habe.

Nicht nur fahrlässige Tötung, auch Fahrerflucht wird jetzt P. in der Anklageschrift vorgeworfen. Ob schuldig an dem Unglück oder nicht, der Fahrer habe in jedem Fall die Pflicht, solange an Ort und Stelle zu bleiben, bis die Polizei die notwendigen Ermittlungen an der Unfallstelle aufgenommen habe.

Das Gericht gelangte aber nach mehrstündiger genauer Überprüfung der Sachlage zu der Überzeugung, daß P. von der Anklage wegen fahrlässiger Tötung und Fahrerflucht freizusprechen ist.

Ehret die Lieder eurer Meister!

Glanzvolles Herbstkonzert des MGv „Sängerbund“ Wiesental

Der MGv „Sängerbund“ veranstaltete am Sonntag in der Rosenhalle sein traditionelles Herbstkonzert, das wieder viele Musik- und sangesbegeisterte Zuhörer anzog. „Ehret die Lieder Eurer Deutschen Meister“ stand als Motto über dem glanzvollen Konzert. Der Männerchor des Sängerbundes mit über 100 aktiven Sängern und der gemischte Chor bewiesen erneut ihr großes Können, das selbst bei den schwierigsten Chorwerken zum Ausdruck kam. Chorleiter Brückner gebührt höchstes Lob; denn er hat in jahrelanger Kleinarbeit aus dem Sängerbund einen wohlgeordneten, stimmgewaltigen Klangkörper von großer Reife und Tonfülle geschaffen. Schuberts Chöre „Im Abendrot“ und „Die Nacht“, auch Beethovens „Fahrt wohl, du goldne Sonne“ und Rob. Schumanns „Der träumende See“ wurden in höchster Vollendung wiedergegeben.

Großen Erfolg feierte der als Gast verpflichtete Tenor Franz Fehrer, vom Radio Stuttgart und Frankfurt. Seine Liedervorträge von Schumann, P. Cornelius, R. Trünk und Josef Haas wurden mit stürmischem Applaus bedacht, für den der Sänger durch zwei Zugaben dankte. — Ein Meister seines Instrumentes war auch der Violonist Werner Triebkorn, Frankfurt, der mit spielerischem Geschick und großem Können Fritz Kreislers „Präludium und Allegro“ zu einem wahren Kunstgenuß werden ließ. Zusammen mit dem Cellisten Otto Klee, Heidelberg und Brucker am Klavier brachte er Beethovens „Thema und Variationen aus dem B-dur-Trio“ und W. A. Mozarts „Andante aus der G-dur-Triosonate“ zu Gehör. — Ganz hervorragend waren die Variationen über das Volkslied „Es waren zwei Königskinder“, die der gemischte Chor mit Tenorbegleitung zum Vortrag brachte.

Den Höhepunkt des sehr gut zusammengestellten Konzertes bildete die Fest-Kantate „Zum Lobe der Musik“ von J. Haas, die vom Frauen- und Männerchor mit Tenorsolo und Klavierbegleitung (Hugo Lindemann) vorgelesen wurde und zu einem wahrhaft triumphalen Abschluß wurde. Begeisterter Beifall dankte allen Beteiligten für ihre Leistungen und allen Musik- und Sangesfreunden dürfte dieses kulturelle Ereignis noch lange in Erinnerung verbleiben.

Am Sonntag fand im Bürgersaal die erste Buchausstellung der fahrenden Jugendbücherei statt. Nach der Eröffnung durch Rektor Kernner, Volksschule Wiesental, riß während der ganzen Ausstellungsdauer der Besucherstrom nicht ab und die vielen Jugendlichen, sowie zahlreichen Erwachsenen fanden eine große Auswahl an Jugendschrifttum vor. Erfreulicherweise konnten auch viele Käufe und Bestellungen getätigt werden. A. P.

Kirrlach

Am heutigen Mittwoch veranstaltet das Volksbildungswerk im „Schwanen“ einen Vortragsabend. Dabei spricht Inspektor Pöser über „Steuern, die den Landwirt und den Gewerbetreibenden betreffen“.

Die Bruchsaler Buchhändler zeigten am Sonntag in der Schule eine Weihnachtsausstellung guter Jugendbücher. Schade, daß die Schau bei den Erwachsenen nur wenig Beachtung fand.

Herausgeber C. & H. Kruse, Bruchsal, Wörthstr. 4, Philippsburg, Salmstraße 10. Redaktion: Hans Stauder, Bruchsal. Für auswärtige Anzeigen: Annoncen-Exped. Kraus, Karlsruhe. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 gültig.



Der Bruchsaler Jahrmarkt

Eine Plauderei mit historischen Hintergründen

Urkundlich läßt sich die Geschichte des Bruchsaler Jahrmarkts bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen; jedoch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß bereits in früherer Zeit, bedingt durch die günstige Lage an zwei sich kreuzenden Handelsstraßen ein ziemlich geregelter Marktverkehr stattfand.

Gesetzlich festgelegt wurde der Jahrmarkt erst durch eine Verfügung Kaiser Karls des IV. vom 12. April 1366. Hierin wird die Verlegung des Unterwiesheimer Marktes nach Bruchsal bestimmt; dieser fand alljährlich am Sonntag Lätare und an den beiden folgenden Tagen statt. Die Gründe hierzu waren einerseits die wiederholten Bitten des damaligen Bischofs Lambrecht von Speyer; andererseits haben die Unterwiesheimer aus freien Stücken darauf verzichtet, da sie in der damaligen Blütezeit des Raubrittertums sich nicht stark genug fühlten, die fremden Kaufleute und Händler zu schützen und die ihnen zustehende Marktgerechtsbarkeit wirkungsvoll ausüben. Auf diese Weise kam der Oewisheimer Jahrmarkt mit allen seinen Rechten nach Bruchsal.

Bereits im Jahre 1405 (13. Febr.) erschien eine neue kaiserliche Urkunde, die auf den Bruchsaler Jahrmarkt Bezug hatte. Sie ging auf König Ruprechts Befehl von dessen Kanzler Eummericus von Moscheln aus; datiert ist sie von Heidelberg. Auch sie wurde durch die Bitten des Landesherrn, des Bischofs Raban, der um Verlängerung nachsuchte, veranlaßt.

Er stellte dem Könige vor, daß die bisherige Zeit von 3 Tagen es den Kaufleuten nicht erlaube, den Markt aufzusuchen und ihre Waren dort zu vertreiben. Daraufhin wurde der Jahrmarkt auf 14 Tage ausgedehnt. Man kann hieraus schließen, daß unter dem Schutze des „Königsfriedens“ bereits aus weiter Entfer-

nung eine große Zahl von Käufern und Verkäufern herbeiströmte und somit Bruchsal über seine Umgebung hinaus den Mittelpunkt eines regen, vielseitigen Handelsverkehrs bildete.

Zugleich sollte von nun an der Markt an Oculi beginnen. Des weiteren enthält die Urkunde von 1405 noch einmal die ausdrückliche Bestätigung aller bisherigen „rechte, friungen, friheiten und gewohnheiten“, die in ihrer Gesamtheit das mittelalterliche Marktrecht ausmachten. Am Schlusse wird abermals für alle zum Jahrmarkt reisenden freies Geleit angekündigt. Wer gegen dieses Verbot verstieß, verfiel der Ungnade des Kaisers und des Reiches; außerdem sollte er 100 Mark Gold-Strafe zahlen, davon die eine Hälfte dem Reiche, die andere dem jeweiligen Bischof von Speyer.

Das Zeichen des Marktfriedens war ein hölzernes Kreuz, an dem Schwert, Schenkel und Hand aus Holz geschnitten hingen; sie versinnbildlichten die unumschränkte richterliche Gewalt, die dem Rate der Stadt gegenüber jedem Friedensbrecher zustand. Nach einer Notiz aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts im sogenannten Gelben Buch der Stadt Bruchsal (ehem. Stadtarchiv) sollte dieses Kreuz um die Mittagszeit am Sonntag Oculi aufgerichtet werden und sollte die 14 Tage hindurch „also öffentliche im Augenschein stecken“. Als Platz wird die „Fischbank“ angegeben; vielleicht ist er identisch mit dem „Fischmarkt“, der ehemals vor dem Eingang in die eigentliche Stadt lag, und das hier errichtete Kreuz mußte schon von weitem jedem Fremden auf den herrschenden Marktfrieden aufmerksam machen.

Der Jahrmarkt brachte für die Stadt ziemlich hohe Einnahmen. Von einem jeden Wagen,

beladen oder leer, wurden am Heildelheimer und Speyerer Tor 3 Pfennige „Weggeld“ erhoben; am Prost- und Falltor (äußere Tore) sollten für Wagen 4, für Karren 2 Pfennige bezahlt werden. Dieses Geld gehörte der Stadt, die an diesen Tagen ihren Beamten davon eine besondere Gratifikation zukommen ließ.

Neben diesem Hauptjahrmarkt finden sich noch zwei Märkte, die allerdings nur jeweils einen Tag dauerten, in dem oben genannten „Gelben Buch“ erwähnt, und zwar anläßlich ihrer Verlegung im Jahre 1516. Der erste fiel ursprünglich auf den 26. Juni. Nun war aber das Ritterstift Odenheim am Pfingstdienstag 1507 nach Bruchsal übersiedelt, und zur Erinnerung daran wurde von jetzt an der Jahrmarkt an diesem Tage abgehalten. Ebenfalls wohl mit Rücksicht auf die Stiftern ließ man den bisherigen Jahrmarkt vom 19. November fallen und nahm dafür den 25., an dem bisher zu Odenheim Markt stattgefunden hatte, der mit der Verlegung des Stifts aufgehoben und von Bruchsal übernommen wurde.

Die Abgaben, die an diesen beiden Märkten erhoben wurden, hießen das „Stättgeld“; sie fielen zum Teil dem Bischof zu (Abgaben für Tuch und Leinwand). Während an dem großen Jahrmarkt zu Oculi durch die Abgabe des Weggeldes die auswärtigen Besucher allein betroffen wurden, die Einwohner der Stadt dagegen frei waren; so wurden hier beide durch das „Stättgeld“ in gleicher Weise abgabepflichtig.

Diese letzten Veränderungen fallen bereits in eine Zeit politischer und wirtschaftlicher Neubildung. Das Entstehen starker, zentralisierter Staaten und die Entdeckung Amerikas verlegten das Schwerkraft nach Westen, während die oberheindischen Städte ihre bisherige Führung im europäischen Handelsverkehr allmählich verloren. Von dieser Entwicklung wurde auch Bruchsal betroffen, dessen Jahrmarkt schließlich nur noch lokale Bedeutung besaß. H. K.

Senkung der Zigarrensteuer eine spürbare Umsatzbelebung herbeiführte, hat sich nunmehr in den letzten beiden Monaten der Eingang von Zigarrenaufträgen in den mittleren und höheren Preislagen wesentlich reduziert. Scharfe Konkurrenz und Absatzschwierigkeiten dürften neben einer Senkung der Verkaufspreise in nächster Zeit zu Entlassungen in der nordbadischen Zigarrenindustrie führen.

Kleintierzuchtverein Bruchsal. Am Samstag, 11. November, 20 Uhr, hält der Kleintierzuchtverein im Gasthaus „Zum Ochsen“ eine Monatsversammlung ab. Hierbei werden die Anmeldungen für die Ausstellung sowie das Standgeld entgegengenommen. Alle Mitglieder und alle Farminhaber werden um ihr Erscheinen gebeten.

Kaufhaus Schneider erwarb Kaufhaus Knopf. Das Ecke Kaiser- und Friedrichstraße gelegene ehemalige Kaufhaus Knopf (Schardt & Co.) wurde vom Kaufhaus Schneider in Ettlingen käuflich erworben. Wie wir hören, besteht die Absicht, die ausgebrannte Ruine im Laufe des Winters und des kommenden Frühjahr vollständig wiederherzustellen.

Herbstkonzert der Caecilia. Volkslieder aus fünf Jahrhunderten bietet die Caecilia in ihrem Herbstkonzert am Sonntag, 12. Nov., in der Turnhalle der Freiherr-vom-Stein-Schule. Die Vortragsfolge beginnt mit einem Männerchor aus dem Lochheimer Liederbuch von 1452 und führt über Silcher zu Zöllner und Franz Schubert. Den letzten Chor „Im Herbst“ komponierte der Chorleiter der Caecilia, Rudolf Moritz, der den Verein seit einem Vierteljahrhundert leitet. Für das Konzert hat die Caecilia gern gehörte Solokräfte verpflichtet: Fräulein Anneliese Gehring (Sopran), Gisela Molitor (Klavier) und Werner Laukisch-Karlsruhe (Cello). Fräulein Gehring singt u. a. „Willst du dein Herz mir schenken“ v. Johann Sebastian und „Kein Halmlein wächst auf Erden“ von Friedemann Bach. Werner Laukisch wartet mit Cello-Soli von Bach und Schubert auf.



Caecilia gern gehörte Solokräfte verpflichtet: Fräulein Anneliese Gehring (Sopran), Gisela Molitor (Klavier) und Werner Laukisch-Karlsruhe (Cello). Fräulein Gehring singt u. a. „Willst du dein Herz mir schenken“ v. Johann Sebastian und „Kein Halmlein wächst auf Erden“ von Friedemann Bach. Werner Laukisch wartet mit Cello-Soli von Bach und Schubert auf.

Mingolsheim erhält eine Wasserleitung

Vergebung der ersten Bauarbeiten an die Firma Reck-Karlsruhe

Die Arbeiten zum Bau unserer Wasserleitung treten nunmehr nach langwierigen Vorarbeiten in ihr akutes Stadium. Im Laufe der vergangenen Woche gelang es, das Gelände im Gewann Krähberg auf Kronauer Gemarkung, wo der Brunnen und die Pumpenanlagen erstellt werden, käuflich zu erwerben. Hier hatte die Fa. Reck-Karlsruhe die erfolgreiche Bohrung durchgeführt, nachdem das Wasserergebnis anderer Versuchsbohrungen vom chemischen Untersuchungsamt als „nicht geeignet“ abgelehnt worden war.

Das Wasserwirtschaftsamt Heidelberg hat jetzt im Zuge einer öffentlichen Ausschreibung an die Fa. Reck-Karlsruhe den Bau des Filterrohrbrunnens vergeben. Die Bauarbeiten werden als erster Bauabschnitt unmittelbar in Angriff genommen. Im Anschluß daran erfolgt der Bau der Rohrleitung zum geplanten Drei-Kammer-Reservoir, das in der Nähe des Muttergottesbildes am Bergwald erstellt wird. Hierzu wählte man aus Zweckmäßigkeitsgründen (der einmaligen Ausschachtungsarbeiten wegen werden die Rückleitung und Abgänge in die einzelnen Häuser leicht mitverlegt) den Weg durch die Bahnhofstraße — Rochusstraße — Kirchgasse — Badstraße — Muttergottesbild.

Weiterhin sind im Zuge der zur Wasser-

Hubertusjagd des Forster Reitvereins

Als Abschluß der diesjährigen reitsportlichen Veranstaltungen wurde am Sonntag vom Reitverein eine Hubertusjagd veranstaltet, an der sich trotz des schlechten Wetters wider Erwarten eine große Reiterei beteiligte. Pünktlich um 13 Uhr erschallte das Signal „Wohlauf Kameraden auf Pferd“, worauf sich die Reiterei durch die Bruchsaler Straße nach dem Gewinn „Schwarze Aecker“ begab. Hier begann unter Reitlehrer Georg Böser die eigentliche Jagd, die über Stock und Stein, über Sandgruben und Feldraine, über Gräben und Baumstämme der Gewanne Postweg, Burgweg, Maläcker, Hässlich, Bugloch zum Reitplatz führte. Für die jungen Reiter war diese Jagd ein Erlebnis und ein kleiner Dank für die während des Jahres geleistete harte Arbeit.

Als Abschluß der diesjährigen reitsportlichen Veranstaltungen wurde am Sonntag vom Reitverein eine Hubertusjagd veranstaltet, an der sich trotz des schlechten Wetters wider Erwarten eine große Reiterei beteiligte. Pünktlich um 13 Uhr erschallte das Signal „Wohlauf Kameraden auf Pferd“, worauf sich die Reiterei durch die Bruchsaler Straße nach dem Gewinn „Schwarze Aecker“ begab. Hier begann unter Reitlehrer Georg Böser die eigentliche Jagd, die über Stock und Stein, über Sandgruben und Feldraine, über Gräben und Baumstämme der Gewanne Postweg, Burgweg, Maläcker, Hässlich, Bugloch zum Reitplatz führte. Für die jungen Reiter war diese Jagd ein Erlebnis und ein kleiner Dank für die während des Jahres geleistete harte Arbeit.

Pforzheim übertraf alle Erwartungen, die man auf es gesetzt hatte, sowohl hinsichtlich der sportlichen Leistungen als auch der Besucherzahl aus der ganzen Umgebung. Vorstand Denzel vom Langenbrücker Turn- und Sportverein begrüßte namens des gastgebenden Vereins die Turner aus Pforzheim, die zahlreichen Ehrengäste und das Publikum, das sich erfreulicherweise so zahlreich eingefunden hatte.

Turnkreisvorsitzender Heck aus Gondelsheim richtete seine Worte hauptsächlich an die Jugend, die er zur aktiven Mitarbeit an der schönen Turnersache aufrief. Der Mannschaftsführer aus Pforzheim betonte seine Absicht, nicht nur um Punkte, sondern noch viel mehr zur Verstärkung der gegenseitigen Kameradschaft zu kämpfen. Die Kämpfe selbst nahmen einen sehr flüssigen Verlauf und fesselten das Publikum bis zuletzt. Wie erwartet, konnte die Pforzheimer Vertretung mit 584,4 : 550,6 Punkten als Sieger aus dem Treffen hervorgehen. Die Bruchsaler Mannschaft ließ sich aber trotz der scharfen Konkurrenz nicht unterkriegen und schnitt sehr

ehrenvoll ab. Die einzelnen Übungen brachten folgendes Ergebnis: 1. Barren: Bruchsal 134,1 Punkte, Pforzheim 147 Pkt. Der beste Turner in dieser Übung war der sehr hoffnungsvolle Kreismeister Helmut Heger aus Wiesental, der als einziger Turner in einer Übung die Höchstzahl von 20 Pkt. erwarb. Auch beim Pferd konnten die Pforzheimer mit 141,2 : 134,1 Pkt. dominieren. Bester Turner war hier Bayer Otto aus Pforzheim mit 19,2 Pkt. Beim Pferdsprung war Pforzheim mit 75,1 : 71,8 Pkt. erfolgreich. Bester Turner war hier wiederum Helmut Heger, Wiesental, mit 19,7 Pkt. Bei den Bodenübungen siegte Pforzheim mit 75,3 : 70,8 Pkt. Bester Turner in dieser Übung waren Freivogel Walter und Aupperle aus Pforzheim mit je 19,6 Pkt. Bei den Reckübungen, den mitreißendsten Leistungen, war Pforzheim mit 145,8 : 139,8 Pkt. Sieger. Leider stürzte bei dieser Übung Kreismeister Heger aus Wiesental und mußte so in letzter Minute die Tagesbestleistung an Freivogel Walter aus Pforzheim, dem Sieger in dieser Konkurrenz, abtreten.

Tagesbester Turner wurde also Freivogel Walter aus Pforzheim mit 75,1 Pkt. vor Heger Helmut aus Wiesental und Bayer Otto aus Pforzheim mit je 75 Pkt. Der Kreis Bruchsal darf stolz sein auf seinen besten Turner, der sich durchaus mit der Elite aus Pforzheim messen kann, ja diese noch übertraf.

Ein Sonderlob gebührt dem Pforzheimer Wilhelm Aupperle, der als über 50-jähriger mit 74,1 Pkt. den vierten Platz erreichte. Der Kampf wurde von beiden Mannschaften im Geiste echter Sportlichkeit durchgeführt und man darf schon gespannt sein auf den Punktkampf, der in 14 Tagen in Pforzheim stattfinden soll. — Am Ende der gut verlaufenen Veranstaltung sprach Bürgermeister Kuhn über den Wahlspruch der Turner „Frisch, fromm, fröhlich, frei“.

Es wird zuversichtlich angenommen, daß bei diesen Neuverlegungsarbeiten auch der bereits seit 1927 bestehende Kanalisationsstrang, längs der Rochus- und Bahnhofstraße, gründlich gereinigt und überprüft wird. Der Verkehrsverein beriet dieser Tage bei seiner Sitzung die Koordinierung der Winterveranstaltungen der einzelnen Vereine, um ein mögliches Überschneiden der Termine zu vermeiden. Weiter wurden aktuelle Tagesfragen (Postzustellung, Leerung der Ortsbriefkästen, Aenderung des Poststempels, Werbemöglichkeiten u. a. m.) besprochen.

Am 9. Nov. kann Frau Rosa Ganter, die Besitzerin des Kurhauses Ganter, in außerordentlicher Frische ihren 70. Geburtstag begehen. — Am 5. Nov. feierte Schlossermeister Anton Bender seinen 71. Geburtstag, einen Tag zuvor, am 4. Nov. hatte seine Ehefrau Elisabeth ihr 73. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische vollendet. Allen unseren herzlichsten Glückwunsch!

Aus Kraidgau und Bruhrain

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

DER Sport DER HEIMAT

Turnvergleichskampf Bruchsal-Pforzheim

Sieg der Pforzheimer Mannschaft im Kursaal Langenbrücken

Pforzheim übertraf alle Erwartungen, die man auf es gesetzt hatte, sowohl hinsichtlich der sportlichen Leistungen als auch der Besucherzahl aus der ganzen Umgebung. Vorstand Denzel vom Langenbrücker Turn- und Sportverein begrüßte namens des gastgebenden Vereins die Turner aus Pforzheim, die zahlreichen Ehrengäste und das Publikum, das sich erfreulicherweise so zahlreich eingefunden hatte.

Turnkreisvorsitzender Heck aus Gondelsheim richtete seine Worte hauptsächlich an die Jugend, die er zur aktiven Mitarbeit an der schönen Turnersache aufrief. Der Mannschaftsführer aus Pforzheim betonte seine Absicht, nicht nur um Punkte, sondern noch viel mehr zur Verstärkung der gegenseitigen Kameradschaft zu kämpfen. Die Kämpfe selbst nahmen einen sehr flüssigen Verlauf und fesselten das Publikum bis zuletzt. Wie erwartet, konnte die Pforzheimer Vertretung mit 584,4 : 550,6 Punkten als Sieger aus dem Treffen hervorgehen. Die Bruchsaler Mannschaft ließ sich aber trotz der scharfen Konkurrenz nicht unterkriegen und schnitt sehr

ehrenvoll ab. Die einzelnen Übungen brachten folgendes Ergebnis: 1. Barren: Bruchsal 134,1 Punkte, Pforzheim 147 Pkt. Der beste Turner in dieser Übung war der sehr hoffnungsvolle Kreismeister Helmut Heger aus Wiesental, der als einziger Turner in einer Übung die Höchstzahl von 20 Pkt. erwarb. Auch beim Pferd konnten die Pforzheimer mit 141,2 : 134,1 Pkt. dominieren. Bester Turner war hier Bayer Otto aus Pforzheim mit 19,2 Pkt. Beim Pferdsprung war Pforzheim mit 75,1 : 71,8 Pkt. erfolgreich. Bester Turner war hier wiederum Helmut Heger, Wiesental, mit 19,7 Pkt. Bei den Bodenübungen siegte Pforzheim mit 75,3 : 70,8 Pkt. Bester Turner in dieser Übung waren Freivogel Walter und Aupperle aus Pforzheim mit je 19,6 Pkt. Bei den Reckübungen, den mitreißendsten Leistungen, war Pforzheim mit 145,8 : 139,8 Pkt. Sieger. Leider stürzte bei dieser Übung Kreismeister Heger aus Wiesental und mußte so in letzter Minute die Tagesbestleistung an Freivogel Walter aus Pforzheim, dem Sieger in dieser Konkurrenz, abtreten.

Tagesbester Turner wurde also Freivogel Walter aus Pforzheim mit 75,1 Pkt. vor Heger Helmut aus Wiesental und Bayer Otto aus Pforzheim mit je 75 Pkt. Der Kreis Bruchsal darf stolz sein auf seinen besten Turner, der sich durchaus mit der Elite aus Pforzheim messen kann, ja diese noch übertraf.

Ein Sonderlob gebührt dem Pforzheimer Wilhelm Aupperle, der als über 50-jähriger mit 74,1 Pkt. den vierten Platz erreichte. Der Kampf wurde von beiden Mannschaften im Geiste echter Sportlichkeit durchgeführt und man darf schon gespannt sein auf den Punktkampf, der in 14 Tagen in Pforzheim stattfinden soll. — Am Ende der gut verlaufenen Veranstaltung sprach Bürgermeister Kuhn über den Wahlspruch der Turner „Frisch, fromm, fröhlich, frei“.

Es wird zuversichtlich angenommen, daß bei diesen Neuverlegungsarbeiten auch der bereits seit 1927 bestehende Kanalisationsstrang, längs der Rochus- und Bahnhofstraße, gründlich gereinigt und überprüft wird. Der Verkehrsverein beriet dieser Tage bei seiner Sitzung die Koordinierung der Winterveranstaltungen der einzelnen Vereine, um ein mögliches Überschneiden der Termine zu vermeiden. Weiter wurden aktuelle Tagesfragen (Postzustellung, Leerung der Ortsbriefkästen, Aenderung des Poststempels, Werbemöglichkeiten u. a. m.) besprochen.

Am 9. Nov. kann Frau Rosa Ganter, die Besitzerin des Kurhauses Ganter, in außerordentlicher Frische ihren 70. Geburtstag begehen. — Am 5. Nov. feierte Schlossermeister Anton Bender seinen 71. Geburtstag, einen Tag zuvor, am 4. Nov. hatte seine Ehefrau Elisabeth ihr 73. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische vollendet. Allen unseren herzlichsten Glückwunsch!

Pforzheim übertraf alle Erwartungen, die man auf es gesetzt hatte, sowohl hinsichtlich der sportlichen Leistungen als auch der Besucherzahl aus der ganzen Umgebung. Vorstand Denzel vom Langenbrücker Turn- und Sportverein begrüßte namens des gastgebenden Vereins die Turner aus Pforzheim, die zahlreichen Ehrengäste und das Publikum, das sich erfreulicherweise so zahlreich eingefunden hatte.

Turnkreisvorsitzender Heck aus Gondelsheim richtete seine Worte hauptsächlich an die Jugend, die er zur aktiven Mitarbeit an der schönen Turnersache aufrief. Der Mannschaftsführer aus Pforzheim betonte seine Absicht, nicht nur um Punkte, sondern noch viel mehr zur Verstärkung der gegenseitigen Kameradschaft zu kämpfen. Die Kämpfe selbst nahmen einen sehr flüssigen Verlauf und fesselten das Publikum bis zuletzt. Wie erwartet, konnte die Pforzheimer Vertretung mit 584,4 : 550,6 Punkten als Sieger aus dem Treffen hervorgehen. Die Bruchsaler Mannschaft ließ sich aber trotz der scharfen Konkurrenz nicht unterkriegen und schnitt sehr

ehrenvoll ab. Die einzelnen Übungen brachten folgendes Ergebnis: 1. Barren: Bruchsal 134,1 Punkte, Pforzheim 147 Pkt. Der beste Turner in dieser Übung war der sehr hoffnungsvolle Kreismeister Helmut Heger aus Wiesental, der als einziger Turner in einer Übung die Höchstzahl von 20 Pkt. erwarb. Auch beim Pferd konnten die Pforzheimer mit 141,2 : 134,1 Pkt. dominieren. Bester Turner war hier Bayer Otto aus Pforzheim mit 19,2 Pkt. Beim Pferdsprung war Pforzheim mit 75,1 : 71,8 Pkt. erfolgreich. Bester Turner war hier wiederum Helmut Heger, Wiesental, mit 19,7 Pkt. Bei den Bodenübungen siegte Pforzheim mit 75,3 : 70,8 Pkt. Bester Turner in dieser Übung waren Freivogel Walter und Aupperle aus Pforzheim mit je 19,6 Pkt. Bei den Reckübungen, den mitreißendsten Leistungen, war Pforzheim mit 145,8 : 139,8 Pkt. Sieger. Leider stürzte bei dieser Übung Kreismeister Heger aus Wiesental und mußte so in letzter Minute die Tagesbestleistung an Freivogel Walter aus Pforzheim, dem Sieger in dieser Konkurrenz, abtreten.

Tagesbester Turner wurde also Freivogel Walter aus Pforzheim mit 75,1 Pkt. vor Heger Helmut aus Wiesental und Bayer Otto aus Pforzheim mit je 75 Pkt. Der Kreis Bruchsal darf stolz sein auf seinen besten Turner, der sich durchaus mit der Elite aus Pforzheim messen kann, ja diese noch übertraf.

Ein Sonderlob gebührt dem Pforzheimer Wilhelm Aupperle, der als über 50-jähriger mit 74,1 Pkt. den vierten Platz erreichte. Der Kampf wurde von beiden Mannschaften im Geiste echter Sportlichkeit durchgeführt und man darf schon gespannt sein auf den Punktkampf, der in 14 Tagen in Pforzheim stattfinden soll. — Am Ende der gut verlaufenen Veranstaltung sprach Bürgermeister Kuhn über den Wahlspruch der Turner „Frisch, fromm, fröhlich, frei“.

Es wird zuversichtlich angenommen, daß bei diesen Neuverlegungsarbeiten auch der bereits seit 1927 bestehende Kanalisationsstrang, längs der Rochus- und Bahnhofstraße, gründlich gereinigt und überprüft wird. Der Verkehrsverein beriet dieser Tage bei seiner Sitzung die Koordinierung der Winterveranstaltungen der einzelnen Vereine, um ein mögliches Überschneiden der Termine zu vermeiden. Weiter wurden aktuelle Tagesfragen (Postzustellung, Leerung der Ortsbriefkästen, Aenderung des Poststempels, Werbemöglichkeiten u. a. m.) besprochen.

Ringen

KSV Kirrlach — ASV Germania Bruchsal 7:1
Die Kirrlacher Mannschaft errang einen in dieser Höhe unerwarteten und von den Zuschauern vielbejubelten Erfolg.

Fliegengewicht: Martus K. (Kirrlach) erringt in der Bodrunde einige Vorteile und wurde nach Ablauf der Ringzeit Punktsieger.
Bantamgewicht: Knoch (Bruchsal) hatte Übergewicht. Den ausgetragenen Freundschaftskampf gewann Bodenmüller (K) nach 6,10 Min. durch Armzug.
Federgewicht: Hock (K) gewann nach 3,55 Min. durch Schleuderer über Schmidt (B).
Leichtgewicht: Schweikert (K) gewann durch Untergreif nach 3¼ Min. über Seeburger (B).
Weltergewicht: Matus Anton (K) gewann

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Philippsturm
Ihre goldene Hochzeit haben am 7. Nov. die Eheleute Rudolf Frank und Emeline geb. Strang begangen. Der Präsident des Landesbezirks Baden ließ durch den Bürgermeister

ein Glückwunschscheiben mit einem Geldgeschenk überreichen. Der Landrat des Kreises Bruchsal übersandte ebenfalls ein Glückwunschscheiben, dem sich die Gemeinde mit einem Geldgeschenk anschloß. Dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche. Frau Sophie Schleicher geb. Rothermel, Witwe des verst. Buchbindermeisters Karl Schleicher, starb gestern im Alter von nahezu 83 Jahren. Unsere herzliche Anteilnahme.

Bei den Firmen Martin Heiler, Sägewerk und Holzhandlung Aug. Heilig, war in letzter Zeit Bauholz verschwunden. Bauholz und Täter sind gefunden. Die Eigentümer haben das Holz bereits zurückgehalten.

Rheinwasserstände

Konstanz 287 (unv.), Rheinfelden 187 (—3), Breisach 118 (—8), Straßburg 197 (+3), Karlsruhe 361 (—20), Mannheim 223 (—17), Mainz 250 (+21), Bingen 165 (+17), Caub 176 (+18).

Todesanzeige

Unsere liebe gute Mutter

Frau Sofie Schleicher

geb. Rothermel

ist heute im hohen Alter von nahezu 83 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

Familie Alfons Dischinger

Familie Karl Schleicher jun.

Philippsturm, den 7. November 1950

Beerdigung: Donnerstag, den 9. November 1950, 15 Uhr

Bekanntmachung

HRA Bd. I OZ. 161: 2. 11. 50: Firma Hettmannsperger & Löchner, Kommanditgesellschaft, Papierverarbeitungswerk in Bruchsal, Kommanditgesellschaft, welche in Fortführung der früheren offenen Handelsgesellschaft am 14. 11. 1944 begonnen hat. Persönlich haftende Gesellschafter sind Heinrich Hettmannsperger, Kaufmann in Bruchsal, sowie Erich Löchner, Kaufmann in Bruchsal, letzterer an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen früheren Gesellschafters Christian Friedrich Löchner. Es sind zwei Kommanditisten beteiligt. Dem Kaufmann Heinrich Knauf in Bruchsal ist Einzelprokura erteilt. Die Prokura des Kaufmanns Erwin Clemens ist durch dessen Ableben erloschen.

Amtsgericht Bruchsal.

Geschäftsverlegung!

Ab Mittwoch, den 8. November 1950 befinden sich meine Verkaufsräume in Bruchsal direkt gegenüber den Europa-Lichtspielen im Holzhaus (frühere Ortskrankenkasse).

Zum Eröffnungsverkauf sind meine Preise weit herabgesetzt.

Bitte beachten Sie meine Schaufenster.

Heidbrink „DIE BILLIGE KAUFSTÄTTE“

Backsteine

gebr., jede Menge abzugeben.
Adolf Stern, Bruchsal,
Bergstr. 57
o. Baustelle, Bismarckstr. 5.

Zimmer

Sehr gut möbliertes
in gutem Hause Philippsturm
ab sofort
zu vermieten.
Wo, sagt die Expedition dieses
Blattes (Philippsturm, Salmstr. 10).

DKW-Meisterklasse (Capriol)

generälüberholt, wie neu,
i. A. zu verkaufen, Anzu-
sehen b. Auto-Heine, Bruch-
sal, Friedenstr. Nr. 1.

Leer- oder teilmöbl. Zimmer
mögl. Nähe Kaserne, ab sof.
gesucht. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle.

BMW-Motorrad

200 ccm, fahrbereit, billig zu
verkaufen. Bruchsal, Moltke-
straße 32.

Badische Ortswappen erzählen Heimatgeschichte

Mancherlei Zeugnisse der geschichtlichen Vergangenheit unserer Heimat sind in Stadt und Land erhalten geblieben und ermöglichen dem Heimatforscher, gleichsam den Hintergrund verfloßener Epochen anschaulich darzustellen. Alte Häuser mit Inschriften und handwerklichem Schmuck, Burgen auf Bergeshöhen, überlieferte Straßen- und Flurnamen dienen der Geschichtsforschung in gleichem Maße wie Berichte, Bilder und Aufzeichnungen. Ein Dokument stellen die meisten Ortswappen dar, die Aufschluß über die Ortsgeschichte, über landschaftliche Besonderheiten eines Ortes oder über die wirtschaftliche Betätigung der Altvorden geben. Wie anregend eine solche wappenkundliche Heimatkunde sein kann, sei an Hand der Ortswappen der Pfingstaudörfer im Umkreis der Stadt Karlsruhe beispielhaft aufgezeigt.

Von altersher war ja das Siegel ein unentbehrliches Zeichen zur Bestätigung von Urkunden. In Wachs oder in Siegelack wurde das Fleckenzeichen neben der Unterschrift des Schultheißen abgedrückt. Heute ist das Siegel zum Stempel geworden, sein Abdruck erfordert nur einen Handgriff, aber an Bedeutung hat dieses Zeichen keineswegs eingebüßt. Eine Urkunde, auf welcher der Stempel der Dienststelle fehlt, die sie auszustellen befugt ist, ist bekanntlich wertlos, auch wenn sie noch so viele Unterschriften trägt.

Die heutigen Ortssiegel unserer badischen Dörfer und Städte sind eine sehr junge Schöpfung. Sie wurden erst vor fünfzig Jahren eingeführt. Sie dahn war der Gebrauch von Siegeln und Stempeln in den Gemeinden keiner Regelung unterworfen. Zumeist enthielt das Gemeindegel den Anfangsbuchstaben des Ortsnamens und als Verzierung und Zeichen der Untertänigkeit eine Krone. Die Entwürfe unserer Ortswappen stammen von dem Heraldiker Fritz Held, der um die Jahrhundertwende im Badischen Generalandesarchiv tätig war. Bei der Schaffung der neuen Wappenbilder benutzte er alte Siegel und Urkunden.

Im Wappen von Langensteinbach steht als Wappenbild eine Pflugschar, das Zeichen des Bauerntums. Diese silberne Pflugschar auf blauem Grund läßt sich schon seit 1452 als Ortszeichen des einstigen Marktflekkens nachweisen. Eine Pflugschar ist auch im Ortswappen von Busenbach abgebildet, ein Beweis für die frühere Beschäftigung der Bewohner dieses Dorfes, das sich in unserem Jahrhundert zur Arbeiterwohngegend gewandelt hat. Weiter, am Oberlauf der Pfalz gelegen, verwendete bereits vor 500 Jahren in einem heute noch erhaltenen Siegel die Sichel als Ortszeichen, während das Wolfartsweiler Wappen keinen Bezug auf die Beschäftigung der Bewohner hat. Auf blauem Feld stehen zwei silberne Sichel mit roten Griffen, das Wappenbild der Edelknechte von Gertringen, die das Dorf „Wolfartsweiler“ schon im 13. Jahrhundert zu Lehen hatten. Auf den ausgedehnten Rebbaun im Pfingstau weisen mehrere Wappenbilder hin. Für Weingarten ist die Traube mit anhängendem Laub die Versinnbildlichung seines Namens, den es schon vor tausend Jahren von den Mönchen des Klosters Weißenburg erhielt, die sich hier einen Weingarten angelegt hatten. Untergrombachs Wappen ist dem Weingarten ähnlich, während im Dietlinger Ortssiegel das Rebmesser die Beschäftigung der Dietlinger als Rebbaun erkennen läßt. Im Wappen von Eisingen sind die Symbole des Ackerbaus und des Rebbaus vereinigt, unter der Pflugschar ist ein Rebmesser abgebildet. Dieses Wappen wurde einem alten Siegel aus dem Jahre 1497 nachgebildet.

Handwerkszeichen sind weitaus seltener. Nur Söllingen im Pfingstau bildet ein Winkellot ab, das unentbehrliche Gerät des

maurers. Wird uns doch von Söllingen schon immer berichtet, daß dort die Steinhauerei ein umfangreicher Erwerbszweig war, und daß das Dorf in unserer Zeit viele Bauarbeiter stellte. Uralte Zeichen sind die Gänsefüße in den Dorfsiegeln von Stupferlehn und von Spielberg.

Bis zur Entstehung des Großherzogtums Baden zogen durch den Pfingstau mehrere Ländergrenzen. Bis 1803 war Breiten eine kurpfälzische Stadt, die weiß-blauen Wecken seines Stadtwappens entstammen dem kurpfälzischen Wappenschild. Ebenfalls bis zum Jahre 1803 reichte das Territorium der Speyerer Bischöfe weit in unseren Heimatgau hinein. Obergrumbach erhielt schon vor 600 Jahren Stadtrechte und als Wappenzeichen das Marienbild, wie ja auch die erste Burg zu Obergrumbach durch Bischof Ramung „Marienburg“ genannt wurde. Das silberne Kreuz auf blauem Grund war das Hohheitszeichen des Bistums Speyer, dem die Dörfer Wöschbach und Jöhligen und teilweise auch Wörsingen zugehörten. In Ittersbach waren Herrenal und dann die württembergischen Herzöge begütert, darum ist ein Feld des viergeteilten Wappens mit dem Krummstab und ein weiteres mit den drei Hirschwunden der württembergischen Grafen ausgefüllt. Das altbadische Wappen, den roten Schrägbalken im gelben Feld, weisen Durlach, Pforzheim, Berghausen, Grötzingen und Ettlingen auf. Während das Türmchen im Grötzingen Wappen auf das Wappenschild der Hohenberger zurückgeht, soll das ähnliche Bild im Ettlinger Wappen

das Symbol für die einstige Stadtbefestigung darstellen.

Auch Sagen ranken sich um Wappenbilder. Nach einem Streit zwischen Ettlingen und dem Kloster Frauenalb ließ der Markgraf elf Ettlinger Ratsherren hinrichten. Außerdem mußte die Stadt den Turm in ihrem Wappen umkehren. Der Halbmond im Ortssiegel von Etzenrot — ein häufiges Wappenbild — wurde von der Volksmeinung sogar auf den Hunnenkönig Etzel bezogen und das Dorf als dessen Gründung bezeichnet. Nicht eindeutig geklärt ist das Bild des Berghäuser Ortswappens, das schon um 1500 Verwendung fand und den Arm eines Ritters darstellt, der ein rotes Tuch hält.

Schmucke Wappenbilder finden wir in Mutschelbach, Wilferdingen, Nöttingen und in Kleinsteinbach. Die Rosen sind das Wahrzeichen der Ebersteiner, und die gekreuzten Lilienstäbe waren das Hauszeichen der Remchinger, die als Vasallen der Ebersteiner deren Besitz im Pfingstau verwalteten. Im Grünwettersbacher Dorfsiegel schreitet ein roter Löwe über vier blaue Berge. Die Grafen von Vaihingen an der Enz, die einmal Patronatsherren von Grünwettersbach waren, haben dieses Bild im Schilde geführt. Dagegen ist der schreitende Löwe im Hohenwettersbacher Siegel dem Wappen der Grafen von Zweibrücken entnommen. Im Palmbacher Ortssiegel kreuzt sich eine Palme mit dem Schwert, eine Versinnbildlichung des Namens und zugleich eine Erinnerung an die Jahre des Kampfes, die der Auswanderung der Waldenser vorausgingen. Georg Hupp

Kreuz und quer durchs Badnerland

Er will immerzu Auto fahren

Mannheim (ld). Ein 19jähriger Autoschlosser aus Mannheim hat während der letzten drei Wochen mindestens sieben Personenkraftwagen und fünf Motorräder widerrechtlich in Gebrauch genommen. Er fuhr mit diesen Fahrzeugen so lange umher, bis der Brennstoff ausging. Der junge Mann ist bereits mehrmals festgenommen worden. Da er aber geständig war und ihm nie ein Diebstahl nachgewiesen werden konnte, wurde er immer wieder freigelassen. Allein in einer Nacht hatte er mit einem Spezialschlüssel drei verschiedene Personenkraftwagen in Gang gebracht und war so bis nach Nürnberg gekommen. Zu den Kriminalbeamten, die ihn schon seit mehreren Jahren kennen, sagte er immer wieder, sie sollten ihm doch eine Stelle vermitteln, bei der er immerzu Auto fahren könne, dann würde er nicht mehr mit fremden Wagen davonbrausen.

In wilder Fahrt über eine Frau

Heidelberg (hpd). Ein Arbeiter sollte das Auto einer Amerikanerin waschen. Statt dessen setzte er sich in das Fahrzeug und raste los. Unterwegs überfuhr er eine Frau, die furchtbar zugerichtet wurde. Nur einen Augenblick stoppte er, um dann um so schneller die Fahrt fortzusetzen. Auf freiem Felde ließ er den Wagen stehen und flüchtete. Er wurde in Karlsruhe festgenommen.

Anonyme Flugblätter für Polizeibeamte

Karlsruhe (lwb). Eine Reihe von Karlsruher Polizeibeamten ist in einem anonymen Flugblatt aufgefordert worden, „Friedenskämpfer und Patrioten“ rechtzeitig vor Anzeigen zu warnen und die Erstattung von Anzeigen gegen solche Personen zu umgehen. In den Flugblättern, die den Beamten durch einen „Westversand“ zugestellt wurden und die von einer „Gruppe deutscher Patrioten, die für den Frieden und die Freiheit kämpft“ unterzeichnet sind, wird den

Polizisten empfohlen, die Friedenskämpfer bei ihrer Arbeit, Plakate malen und Losungen malen, nicht zu stören. Der Polizei ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Hersteller dieser hektographierten Flugblätter zu ermitteln.

Kinderspielplatz über der 5-Zentner-Bombe

Karlsruhe (SWK). Nachdem sie etwa sechs Jahre einen Meter unter der Erde ein „eisernes“ Dasein geführt hatte, wurde sie dieser Tage ausgegraben, entschärft und abtransportiert. Die fünf-Zentner-Bombe unter dem Kinderspielplatz. Obschon das Vorhandensein des gefährlichen Sprengkörpers, der im Dezember 1944 vom Himmel fiel, aber gottlob nicht kreperte, nicht nur der Nachbarschaft, sondern auch der Behörde bekannt war, spielten seit Jahren die Kinder an und über der unheimlichen Stelle.

Wiederverleihung von Stadtrechten

Sinsheim (lwb). Die beiden im Landkreis Sinsheim gelegenen Gemeinden Waibstadt und Neckarbischofsheim feierten am Sonntag die Wiederverleihung ihrer Stadtrechte. Den beiden Gemeinden ist gleichzeitig mit den nordbadischen Gemeinden Grünfeld, Königshofen, Krautheim, Kilsheim, Lauda und Osterburken vom Präsidenten des Landesbezirks Nordbaden die ihnen während des Dritten Reiches aberkannte Bezeichnung Stadt wieder zugestanden worden.

Alle besetzten Gebäude freigegeben

Bad Dürrenheim (ZSH). Die letzten von der Besatzungsmacht im Höhenort Bad Dürrenheim in Anspruch genommenen Gebäude, Gaststätten und Wohnungen, u. a. das über 80 Betten verfügende Haus „Waldblick“ der Landesversicherungsanstalt sind am 1. November freigegeben worden. Lediglich die Schießplätze und den Übungsplatz am Salinensee bleiben für militärische Zwecke beschlagnahmt.

und warum Ihr so selten schreibt und nie etwas vom Brunnenbühl.“

„Ja — interessiert ihn denn das?“ fragte Rösly überrascht.

„Und wie. Er ist noch ganz unser Meiner, Frau, den hat die Stadt nicht verdorben. Er läßt Euch grüßen, alle zwei.“

Ingold schaute angelegentlich auf die riesigen Pantoffeln an seinen Füßen herunter.

„Hast du ihm gesagt, daß ich abgeben will?“

„Das versteht sich.“

„Was hat er denn dazu gemeint?“

„Daß das Brunnenbühl beim Hansuli in besseren Händen gewesen wäre.“

„So? Das hat er gesagt? Je nun, der Eugen ist nun einmal der Aeltere. Da kann man nichts machen.“

„Der Hansuli will Ostern heiraten.“

„Ist das wahr, Gottfried?“ Rösly kam nun auch näher an die Männer heran, nachdem sie ihrer Bewegung Herr geworden.

„Hat Meinert Bericht von ihm?“

„Ja“, spielte Gottfried seinen großen Trumpf aus, „sie schreiben einander, seit Herr von Werth Hansuli zu seinem Hof verholten hat.“

„Was?“ Zum erstenmal, seit der Knecht im Brunnenbühl diente, sah er seinen Meister feuerrot werden, bis an die schlohweißen Haare hinein.

„Ja, der hat gleich erkannt, daß unser Hansuli ein Tüchtiger ist und hat gemeint, so einem gehöre etwas Eigenes, statt daß er als Verwalter seine besten Kräfte für fremde Leute vertrat.“

„Hat er den Hof gekauft, von dem er uns geschrieben hat?“ fragte Rösly und preßte die Hand auf ihr wildklopfendes Herz. „Adrian!“ dachte sie in glücklicher Dankbarkeit.

„Ja, den. Und die Witwe heiratet er jetzt noch dazu.“

„Weißt du, wieviel er ihm gegeben hat?“ fragte Ingold heiser.

„Nein, da müßt Ihr schon Meinert fragen.“

„Du schreibst ihm, Frau, schon morgen das Geld zahl ich ihm zurück.“

„Das täte ich auch an Eurer Stelle“, sagte Gottfried bedächtig. „Aber schreiben kann ich. Ich muß Herrn von Werth sowieso wissen

Wünsch dir was!

„Guck mal Vater, eine Sternschnuppe! Darf ich mir jetzt etwas wünschen?“ Klein-Ingel sieht fragend und glücklich lächelnd ihren Vater an. „Ja, Kind, jetzt darfst du dir was wünschen.“ „Fein, dann wünsche ich mir eine —“

„Aber nein, du mußt deinen Wunsch ganz für dich behalten. Ihn einschließen in dein kleines Herzchen. Und der Wunsch geht nur in Erfüllung, wenn er in dem Augenblick gedacht wird, da die Sternschnuppe fällt.“

„Schade! — Oh, schon wieder eine, und dort — jetzt habe ich mir etwas gewünscht!“ Vor Ingels geistigem Auge steht der Weihnachtsmann. Groß, mit roten Backen, schalkhaft blitzenden Augen und wallendem Bart. In seinen Händen hält er eine große Puppe.

„Oh, sieh mal, eine Sternschnuppe!“ Groß-Ingel lächelt glücklich ihren Thomas an. „Sieh dort, noch eine, und dort hinten —“

„Ja, Inge, das sind die sogenannten Leoniden. Ein Schwarm von Sternschnuppen, der Anfang November fällt und vom Sternbild des Löwen ausgeht. Daher auch der Name.“

„Benimm dich doch nicht wie ein Lexikon! Sag mir lieber, was hast du dir gewünscht?“

„Gewünscht? Etwas sehr Schönes. Ich sage es dir aber nicht.“ „Ich weiß es“, flüsterte Inge.

Und sie gingen weiter in die sternklare Nacht hinaus.

Zubiel verlangt

Ein Postreiter der guten alten Zeit hatte das Mißgeschick, vom Pferd zu stürzen, und da er dabei auf die Deichsel fiel, schwoll ihm der Oberschenkel so auf, daß ihm der Bader riet, sogleich zwei Blutel auf das angeschwollene Bein zu setzen. „Die werden sich einbeißen und Blut saugen und die Hitze und die Geschwulst werden sich legen“, hatte der Bader gesagt.

Der Postreiter tat, wie ihm geraten. Aber erst nach längerer Zeit konnte er wieder zu Pferd sitzen. Da traf ihn der Bader und fragte: „Nun, Schwager, nicht wahr, die Blutel taten gut?“

„I wo, Bader, die Racker bissen gar nicht an!“

„Aber“, fragte der Bader weiter, „wo habt Ihr sie denn hingesetzt?“

„Nu“, versetzte der Postreiter, „gerade hierher, mitten auf die Lederhose; aber der Kuckuck mag wissen, warum sie mein Blut nicht annehmen wollten!“ O.H.

Alte deutsche Bauernregeln

Wenn's im November donnern tut, wird das nächste Jahr wohl gut. — Blühen im November die Bäume aufs neu, dann währet der Winter bis im Mai. — Novemberschnee tut der Saat nicht weh. — Je früher der Winter, je eher der Lenz. — Wenn im November die Wasser steigen, werden sie sich oft im Winter zeigen. — Sperrt der Winter zu früh das Haus, hält er sicher nicht lange aus. — Wenn im November Donner grollt, wird dem Getreide Lob gezollt. 1. November: Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer. — Wenn's am Allerheiligen schneit, lege deinen Pelz bereit. — 11. November: Wolken am Martinitag, der Winter unbeständig werden mag. — Ist das Brustbein an der gebratenen Martinigans braun, bedeutet es mehr Schnee als Kälte; wenn es aber weiß ist, mehr Kälte als Schnee. — Hat Martini weißen Bart, wird der Winter lang und hart. — An Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — 19. November: St. Elisabeth sagt an, was der Winter für ein Mann. — 25. November: Wie der Tag ist zu Kathrein, so wird der nächste Jänner sein. — 30. November: Andreasschnee tut dem Korne weh. —IWH—

DORIS EICKE

Denn alle Schuld rächt sich auf Erden

41. Fortsetzung

Er hätte ebensogut versuchen können, einen fühllosen Stein zu erweichen.

Rösly hatte sich neben Ingold, der wie ein siebzighjähriger Greis aussah, verhältnismäßig jung erhalten. Sie war ein wenig stärker geworden, aber noch genau so behende wie einst. Ihr Haar hatte noch immer die Farbe mattglänzenden Ebenholzes, und ihre Haut war noch ziemlich glatt. Der Ausdruck ihres Gesichtes aber war unfroh und hart und der einst so weiche, volle Mund bitter.

„Hast du nicht gehört, was ich gesagt hab, Frau?“ fragte Ingold grämlich.

„Doch, ich bin ja nicht taub.“

„Manchmal könnt man's fast meinen. Wie wär's wenn du's noch einmal bei Gottfried probierst, er hängt an dir wie ein treuer Hund. Biete ihm 20 Fr. mehr Lohn, vielleicht bleibt er dann.“

„Nein“, sagte Rösly fast feindselig, „das tu ich nicht. Er wär imstande und würde es mir zuliebe machen, aber er ist mir zu gut dafür, beim Eugen den Blitzableiter zu spielen. Ich gönne ihm noch ein paar gute Jahre, er hat sie verdient.“

„So? Hast du wieder einmal deinen eigenen Kopf? Und ans Brunnenbühl denkst du nicht?“

„Es langt, daß du an nichts anderes denkst.“

„Schließlich ist es deine Heimstatt wie meine.“

In diesem Augenblick kam ein schwerer Schritt über den Hof, und jemand rüttelte an der Türe.

„Schließ auf, Frau!“

„Das ist Gottfried!“ sagte Ingold, und wahrhaftig ging ein kleines Leuchten der Freude über sein faltiges Gesicht, als er eilig aufstand. „So, bist wieder da?“

Copyright by Verlagshaus Routledge Oerfel & Spörer

„Grüß Gott miteinander! Gut, daß Ihr noch auf seid.“

„Du hast aber pressiert mit dem Heimkommen, Gottfried“, sagte Rösly lächelnd. „Willst du noch etwas essen?“

„Blüetis!“ wehrte der Knecht ab. „Ich hab in Bern gelebt wie der Herrgott in Frankreich.“

„So? Das hat aber Geld gekostet“, meinte Ingold und setzte sich, zu einem Schwatz aufgelegt, auf die Ofenbank.

„Meint Ihr? Nicht einen Rappen hab ich selber bezahlt. Meinert hat mich freigehalten.“ Triumphierend schaute er sich um. Das war wenigstens einmal eine Neuigkeit!

„Meinert?“ schrie Rösly auf.

„Ihr hättet sehen sollen, wie der sich gefreut hat, als er mich getroffen hat. Das Hemd hat er mir rein ausgezogen, so hat er alles wissen wollen vom Brunnenbühl.“

Ingold hatte bei Nennung dieses Namens ein merkwürdiges Gesicht gemacht, aber Meinerts Interesse für seine frühere Heimstatt bestach ihn augenblicklich, denn der Weg zu seinem tief und fast unauffindbar verborgenen Herzen ging nur noch über das Brunnenbühl.

„Wie hat er ausgesehen, Gottfried? Wie geht's ihm?“ fragte Rösly begierig.

„Prächtig sieht er aus, er ist Oberleutnant und kann sich in der Uniform sehen lassen. Schmal ist er ja geblieben, aber er ist frisch dabei, nicht so bleichsüchtig wie früher. Und essen mag er auch“, fügte er, zu Ingold gewandt, hinzu.

„Hat er nach mir gefragt?“

„Freilich, Frau, alles hat er wissen wollen, was Ihr macht, ob Ihr's nicht zu schwer habt

Hund als „Zeuge“

Ein kleiner Foxterrier stand kürzlich als „Zeuge“ vor einem Remscheider Gericht. Herrchen hatte einen handgreiflichen Ehestreit gehabt, in dessen Verlauf Frauchen zur Nachbarin flüchtete und das Überfallkommando alarmierte. Der schlagfreudige Ehemann wurde auch wegen Körperverletzung zu 90 Mark Geldstrafe verurteilt. Als in der Gerichtsverhandlung der Mann die Behauptung seiner Frau energisch zurückwies, er habe seinen Hund auf die Polizisten des Überfallkommandos „gehetzt“, ließ der Richter kurz entschlossen den kleinen Fox „vorladen“. Obwohl der Hund laut und respektlos bellte, war er trotz wiederholter Aufforderung seines Herrn nicht zu bewegen, den Anklagevertreter ins Bein zu beißen. Das Gericht sah schließlich die Harmlosigkeit des „Zeugen“ ein.

Der lange Arm der Gerechtigkeit

In Chartres wurde dieser Tage ein Mann verhaftet mit der Begründung, er sei im Jahre 1946 aus der Haft entlassen worden, ohne daß er seine achtzehnmonatige Gefängnisstrafe vollkommen abgebußt hatte. Der Einwand des Betroffenen, daß er schon damals



Im größten Mordprozeß Deutschlands seit Kriegsende ist der 26jährige Rudolf Pleil zusammen mit zwei Komplizen angeklagt. Pleil, dem 10 Morde vorgeworfen werden, wird von Psychiatern als voll zurechnungsfähig angesehen. Die Aufnahme zeigt den Hauptangeklagten während der Verhandlung im Gerichtssaal.

der Gefängnisverwaltung erklärt habe, sie entlasse ihn zu früh, nützte ihm nichts. Während der Gefängnisverwaltung 1946 darauf bestand, ihn wieder auf freien Fuß zu setzen, bestand nun die Polizei darauf, ihn wieder einzusperren.

Rauschgiftschmuggel und Mädchenhandel

Internationale Gangstervereinigung von der italienischen Polizei aufgedeckt

Die modern eingerichteten Büroräume der Triester Exportfirma „Ramsa“ verrieten äußerlich nichts von dem geheimnisvollen Oidium eines internationalen Gangsterkonsortiums. Diplomatschreibische, hinter denen ebenso seriöse Herren in gutsitzenden Maßanzügen thronen, klappernde Schreibmaschinen, hübsche Sekretärinnen und etliche Regale mit umfangreichen Aktendeckeln — das war die repräsentative Tarnung einer „Handelsgesellschaft“, die sich zwischen Triest, Modena und New York mit dem Schmuggel von Rauschgiften beschäftigte. Jedenfalls konnten die italienische Polizei und ihre amerikanischen Kollegen bisher in diesen drei Städten größere Mengen von Heroin beschlagnahmen. Die „Ramsa“ hatte es als „pharmazeutisch-chemische Artikel“ deklariert.

In Rom wie in New York ist man jetzt stärkstens daran interessiert, den Hauptdrahtziehern des aufgedeckten Unternehmens auf die Spur zu kommen. Ihr Verdacht richtet sich gegen einen gewissen Charles Luciano, der in Gangsterkreisen den Spitznamen „Lucky“

dient zu haben. Aber nachweisen konnte man ihm nichts. Er kehrte in seinen Geburtsort, das sizilianische Felsenest Lercara Friddi, zurück. Der legitime Erbe Al Capones hatte drei Jahre zuvor, nach zehnjähriger Haft, ein amerikanisches Gefängnis verlassen. Seine Delikte waren Schmuggel von Rauschgift und Alkohol in Verbindung mit Mädchenhandel. Das Anklagematerial füllte einen Panzerwagen. Auch für Morde seiner Gangster wurde „Lucky“ verantwortlich gemacht. Doch sogar hinter Gitterstäben vergrößerte sich sein Bankkonto. Das Leben Luciano verlief im übrigen wie in einem — Roman — einem Kriminalroman allerdings.

Als 19jähriger Bandit machte er bereits die Bekanntschaft mit den amerikanischen Gerichten, nachdem er als Junge in der neuen Welt an Land gegangen war. Heute renomiert er damit, daß New Yorks Gouverneur Dewey ihm zwanzig Jahre seiner Strafe schenkte. Und warum? Seine nach Sizilien abgeschobenen Kumpane sollen für den Preis der Freilassung ihres Chefs wirksame Sabotage und Heckenschützenkrieg gegen die deutschen Truppen betrieben haben. Eine feine Legende, die sich verfilmen ließe. Und Filme möchte Luciano produzieren. Auf diesen Einfall mag er im berühmten Quisisana-Hotel auf Capri in Nachbarschaft prominenter Gesellschaftskreise gekommen sein. Seine Freundin, die milanesische Tänzerin Igen Lissoni, spekuliert dabei auf eine Hauptrolle. Schließlich muß ihr Geliebter sein Riesenvermögen irgendwie anlegen. In den Nachtclubs und im Spielkasino allein gelingt ihm das nicht. Der „Bäckereibesitzer“ — er besitzt auf Sizilien drei Dorfbäckereien — vergedete außerdem enorme Summen für Juwelen.

Auf Sizilien fühle er sich jetzt wie Napoleon auf St. Helena und Elba, erklärte er kürzlich. Am liebsten möchte er wieder nach Amerika. Bis dahin behält er seine Villa im vornehmen römischen Viertel Parioli, läßt sich lächelnd von Detektiven bewachen und seine Rennpferde von Sieg zu Sieg laufen.

Vermißten Sohn wiedergefunden

Ein Geschäftsmann aus einer Stadt am Niederrhein, der vor einiger Zeit zum Besuch der Zagreber Handelsmesse nach Jugoslawien geflogen war, teilte jetzt mit, daß er an einer Baustelle an der Straße Belgrad—Nisch ein unverhofftes Wiedersehen mit seinem seit 6½ Jahren als vermißt betraurten Sohn feiern konnte. Der heute knapp über 30 Jahre alte ehemalige deutsche Soldat war in Jugoslawien im „Kollektivschuldverfahren“ zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden und arbeitet im Straßenbau.

Der glückliche Vater erhielt, wie er nach seiner Rückkehr in die Heimat betont, in zuvorkommender Weise von den zuständigen Stellen die Genehmigung, sich eine Stunde lang ohne jede Aufsicht mit seinem wiedergefundenen Jungen zu unterhalten. Von seinem Sohn und dessen Kameraden sei ihm versichert worden, daß sie keinerlei Grund mehr zu klagen hätten, betonte der Geschäftsmann. Behandlung und Verpflegung seien gut geworden.

„Der dritte Mann“ abgesetzt

Als erstes Kino Niedersachsen hat die Holzmindener Schauburg beschlossen, aus Protest gegen die von Orson Welles in französischen und neuerdings auch in holländischen Zeitschriften veröffentlichten abfälligen „Erfahrungsberichte“ seines Deutschland-Aufenthaltes, künftig keine Filme mehr zu zeigen, in denen Orson Welles als Schauspieler oder Regisseur mitwirkt oder an denen er sonst irgendwie beteiligt ist.

Zu Tumulten kam es an einem der letzten Abende in einer Düsseldorfer Bar, als die Kapelle Melodien aus dem Film „Der dritte Mann“ anstimmte. Die Bargäste zwangen die Musiker unter Protestrufen, das Spiel abzubauen. Die Gäste erklärten, jedes Lokal werde boykottiert, in dem „irgendwas gespielt wird, das mit Orson Welles zu tun hat.“ Bekanntlich soll der amerikanische Schauspieler nach seiner Gastspielreise durch die Bundesrepublik in Paris geäußert haben, er habe „die Nase voll von den Deutschen“. Man spiele in den deutschen Bars noch immer Nazilieder.

Mehr Filme verboten als gespielt

Irland hält den Zensurrekord — Spanien wünscht „Tarzan im Frack“

Die Filmproduzenten haben es mit ihren Kassenschlagern im Ausland keineswegs immer leicht, und besonders in Hollywood kann man ein Lied davon singen, welchen Schwierigkeiten der Filmexport in vielen Staaten immer noch durch die Zensur begegnet. Ja, es muß geradezu unmöglich sein, einen Film zu drehen, der allen Anforderungen aller Zensoren genügen würde. Und wenn, dann würde er wahrscheinlich dem Publikum mißfallen...

Mitunter ergeben sich dabei die seltsamsten Kuriosa. So ist es etwa in Indien verboten, im Film zu zeigen, daß Alkohol getrunken wird. In diesem Fall behilft man sich, ohne Rücksicht auf die Bildfolge, ganz einfach so, daß ein paar Meter Filmstreifen geopfert werden. So ist diese Klippe umschifft, und auf ähnliche Weise zieht man sich dort aus der Affäre, wo es um den Kuß in Großaufnahme geht, der noch in vielen Ländern bei der Zensur auf erbitterte Gegner stößt.

Besonders kritisch sind die Zensoren in Irland: dort werden nicht nur die Kußszenen energisch getilgt, sondern auch die Badeanzüge können gar nicht altmodisch genug sein, um das gestrenge Auge des irischen Filmzensors nicht zu einem empörten Blinzeln zu veranlassen. Ehebruch als Filmthema ist hier selbstverständlich geächtet, und zusammenfassend läßt sich sagen, daß auf der „Grünen Insel“ mehr amerikanische Filme verboten wurden, als jemals auf ihr gespielt wurden!

Im benachbarten Großbritannien bestehen keine genauen Zensurvorschriften, sondern der Zensor soll ganz allgemein nach den Prinzipien des guten Geschmackes sein Urteil fällen. Jedenfalls sind in England alle Film-szenen unerwünscht, in denen Leidende oder um ihr Leben kämpfende Tiere gezeigt werden. Mit einem bemerkenswerten Kommentar

strich kürzlich auch ein britischer Zensor eine Szene, in der einem Mann mit einer Flasche über den Kopf geschlagen wird: die Szene dürfe nicht gezeigt werden, denn es handle sich um „eine Art von Brutalität, die nachgeahmt werden könnte“.

Rassistische Vorurteile in der Südafrikanischen Union machen es dort unmöglich, einen Film zu zeigen, in dem etwa ein Boxkampf zwischen einem Weißen und einem Neger gezeigt wird, während man im Nahen Osten sehr empfindlich in Bezug auf solche Streifen ist, die Haremszenen oder ähnliche „Geschichten aus 1001 Nacht“ vorzuzählen. In Korea wiederum sind Hunde streng verboten: weder Bernhardiner noch Schoßhunde wollen die Koreaner auf der Leinwand sehen. Spanien wiederum hält sehr viel auf „Moral“, und daher ist man überaus empfindlich, heikel, wenn das Problem eines illegitimen Verhältnisses auf die Leinwand gebracht wird. Aber auch rein äußerlich muß alles nach der Etikette gehen — sogar der Urwald-mensch Tarzan. Denn einmal fragte ein spanischer Filmvertrieb in Hollywood an, ob man nicht Tarzanfilme erhalten könne, in denen Tarzan nebst Familie zwar all seine wilden Abenteuer vollführt, dabei aber — halbwegs vorschrittmäßig bekleidet ist, statt in ausgefransten Löwenfellen herumzurennen!

Ziemlich allgemein sind Einwendungen gegen manche Verbrecherfilme, und die burmesischen Behörden etwa verboten mehrere Hollywoodstreifen mit der Begründung, daß aufständische Eingeborene und Verbrecher Gewalttaten vollführten, die sie sich zweifellos von derartigen Filmen abgeguckt hätten. Wie man sieht, hat auch der ferne goldene Westen und das glanzumwobene Hollywood so manche Probleme, die ihm tüble Kopfschmerzen bereiten: das Happy-end, Suleika im Harem und Tarzan im Frack...

„So intelligent wie eine Schnecke“

Dr. Walters mechanische Schildkröten haben sich verliebt

Dr. W. Walter ist es ein wenig peinlich, aber er kann es nicht verheimlichen: die zwei mechanischen Schildkröten, die er sich halb aus Spaß und halb zum Studium der menschlichen Gehirnfunktion gebaut hat, haben sich ineinander verliebt. „Sie sind nicht zu trennen“, seufzt er verzweifelt. „Sozusagen Hand in Hand unternehmen sie Spaziergänge durchs ganze Haus. Wenn man sie trennt, dann laufen sie verzweifelt herum und stellen alles auf den Kopf, bis sie sich wieder gefunden haben.“

Die beiden Schildkröten haben elektrische Gehirne und photoelektrische Zellen als Augen. Gebaut wurden sie im „Burden Neurological Institute“ bei Bristol.

Dr. Walter ist ob der animalischen Triebe der beiden Roboter ein wenig beunruhigt. Dennoch hat er sie in den letzten Tagen mit weiteren Organen ausgestattet: sie sollen jetzt nicht nur auf visuelle, sondern auch auf akustische Einflüsse reagieren. In ihre Schalen wurden Mikrophone eingebaut.

Wie Dr. Walter ernsthaft versichert, haben die Roboter jetzt eine Intelligenz, die etwa der von Schnecken entspricht. Wenn sie hungrig sind, gehen sie in ihre Ställe, um zu fressen: eine besondere Vorrichtung läßt sie, von einem kleinen Sender gesteuert, einer automatischen Aufladestelle zustreben, wenn die Spannung der Batterien nachläßt, von denen sie getrieben werden.

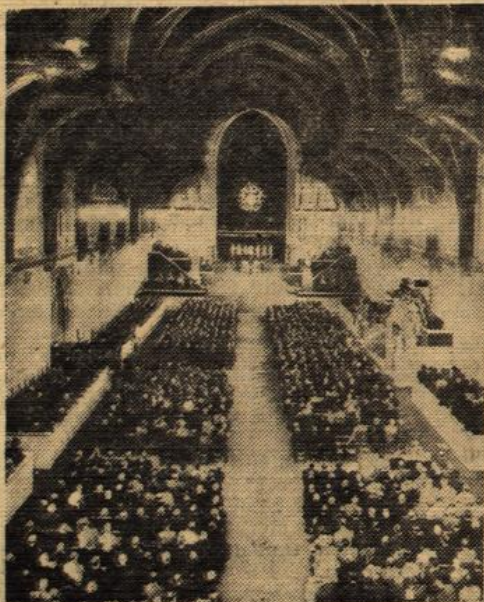
Der Erzeuger von „Elmer“ und „Elsie“ erläuterte, daß man die „Gehirne“ der beiden Roboter nicht mit den „elektrischen Gehirnen“ verwechseln dürfe, wie sie verschiedentlich als Rechenmaschinen verwendet werden. Diese letzteren seien „unfehlbar“, während die beiden Schildkröten wie richtige Tiere Fehler machten.

Gegen Sehnsucht gibt's kein Kraut

Nur mühsam konnte die Kopenhagener Polizei kürzlich den 22 Jahre alten Bengt Strömgen dazu veranlassen, von seinen nächtlichen Erlebnissen zu erzählen: Um zwei Uhr morgens überkam ihn plötzlich eine unüberwindliche Sehnsucht nach seiner Braut. Er stahl sich in den ersten besten Wagen und machte sich zu ihr auf den Weg. Zwanzig Minuten später landete er im Graben. Er rief einen Abschleppdienst an, ließ sich herausziehen und fuhr weiter. Als er am Flugplatz von Skovlunde 15 Kilometer nördlich Kopenhagens ankam, überkam ihn die Idee, den Weg zu seiner Braut in einem anderen Verkehrsmittel fortzusetzen. Er stahl sich ein Übungsflugzeug und startete. Eine Stunde lang

kurvte er wie ein Irre über dem Hause seiner Braut herum. Die ganze Gegend wurde alarmiert, und ängstliche Gemüter flüchteten in die Keller, um beim unausbleiblichen Absturz in Sicherheit zu sein. Um vier Uhr morgens war der Luftzirkus zu Ende: Strömgen flog gegen einen Fabrikschornstein und stürzte ab. Schimpfend kroch der feurige junge Mann aus den Trümmern des Flugzeugs und wollte den Weg zu seiner Braut zu Fuß fortsetzen. Aber was die Tücke des Objekts nicht erreicht hatte, erzwangen seine Mitmenschen: die Augenzeugen des Absturzes starrten ihn wie einen Geist an, als er sich aus den Trümmern befreite und davonmarschierte. Dann verstellten sie ihm den Weg, überwältigten ihn und brachten ihn in ein Krankenhaus.

Der junge Mann war verzweifelt, daß der Arzt bei ihm einen Rippenbruch feststellte, vermochte ihn nicht aufzuheitern. Noch einmal unternahm er einen Versuch, seinen eigenen Weg einzuschlagen: er wollte Selbstmord begehen. Aber auch diese Absicht wurde vereitelt. Da brach Strömgen zusammen. Er ließ sich ins Bett stecken.



In Westminster Hall eröffnete kürzlich König Georg VI. feierlich das wiederaufgebaute englische Unterhaus. Das Bild zeigt einen Blick in den Festsaal anlässlich der Feierlichkeit. — General Franco, der spanische Staatschef, hielt sich kürzlich in Spanisch-Marokko auf. Die Aufnahme zeigt Franco bei der Begrüßung durch Eingeborenen-Häuptlinge. — Die Mitglieder der französischen Himalaya-Expedition, die kürzlich aus Indien zurückgekehrt sind, wurden von Staatspräsident Auriol empfangen. Maurice Herzog, der Leiter der Expedition, der an Händen und Füßen starke Entstellungen erlitt, wurde von Freunden zum Elysee-Palast getragen.

